

73 | Michaeli 2023

# PUNKT UND KREIS

Zeitschrift für anthroposophische Heilpädagogik, individuelle Entwicklung und Sozialkunst

Zukunft der LebensOrte

RECHT & GESELLSCHAFT

Assistenz  
im Krankenhaus

MENSCHENRECHTE

Wie übernehme  
ich Verantwortung  
für mein Leben?

MITTELPUNKT

Verantwortung





<b>EDITORIAL</b>			
Volker Hauburger	3		
<b>THEMA</b>			
  Meine Verantwortung			
Dr. Barbara Mierzwa	4		
Verantwortung und Freie Initiative			
Eckehard Kolder	6		
Verantwortung als Auftrag			
Jan Kreidt	8		
Verantwortung Gewaltprävention			
Holger Wilms	11		
Was Verantwortung braucht			
Benjamin Andrae	14		
<b>BÜCHER</b>	18		
<b>RECHT &amp; GESELLSCHAFT</b>			
Zukunft der LebensOrte			
Nora Köhler & Karen Riemann	19		
<b>THEMEN &amp; TERMINE</b>	22		
<b>IMPRESSUM</b>	22		
<b>MITTELPUNKT</b>			
Wie übernehme ich Verantwortung für mein Leben?			23
<b>EINFACH MITGETEILT</b>			
  Anthroposophie für alle			
Sonja Zausch			27
<b>BILDUNG</b>			
Empowerment zum Mitgestalten			
Sonja Zausch			29
<b>MENSCHENRECHTE</b>			
Assistenzbedarf im Krankenhaus			
Ingeborg Woitsch			31
Inklusives Gesundheitswesen			
Daniela Steinel			33
<b>SELBSTHILFE</b>			
Interviews mit: Ina Schabbon, Veronika Carle, Frank Schäfer, Sonja Rieken, Sabine Lütgert und Nicole Knab			34
<b>ANGEBOT &amp; NACHFRAGE</b>			41
<b>EINFACH MACHEN</b>			45

Herausgegeben von Bundesverband anthroposophisches Sozialwesen e.V. und  
Bundesvereinigung Selbsthilfe im anthroposophischen Sozialwesen e.V.

[anthropoi.de](http://anthropoi.de)

## Liebe Leserinnen und Leser,

das Thema der Michaeli-Ausgabe ist Verantwortung.

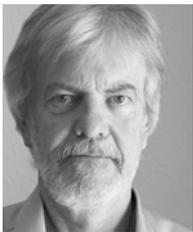
Wir alle begegnen diesem Begriff in vielfältiger Weise und unter verschiedenen Aspekten: In unserem täglichen Leben, in Recht, Politik und Wirtschaft. Wir übernehmen Verantwortung für unser Handeln: Sowohl gegenüber anderen Menschen, Organisationen und der Gesellschaft als auch gegenüber uns selbst. Wir tragen Verantwortung in unseren Berufen oder ehrenamtlichen Tätigkeiten, indem wir versuchen, die damit verbundenen Aufgaben und Pflichten so gut wie möglich zu erfüllen. All dies zeigt: Verantwortung zu haben oder verantwortlich zu sein, ist ein zentraler Aspekt unseres Menschseins.

Wir Eltern von Menschen mit Assistenzbedarf sehen uns mit einer besonderen Art von Verantwortungsübernahme konfrontiert: Während andere Kinder in der Regel mit dem Erwachsenwerden selbst die Verantwortung für ihr Leben übernehmen können, trifft dies für unsere Kinder mit Assistenzbedarf nur selten in vollem Umfang zu. Fast immer bleiben für Eltern von erwachsenen Menschen mit Assistenzbedarf Aufgaben bestehen, die deutlich über die hinausgehen, die gegenüber erwachseneren Kindern ohne Assistenzbedarf erfüllt werden müssen. Häufig nehmen wir Eltern diese Verantwortung in Form einer rechtlichen Betreuung wahr. Die dabei auftretenden Fragen und Probleme stellen sich für uns oft als eine Gratwanderung zwischen der lebenslangen Sorge für unsere Kinder mit Assistenzbedarf und deren berechtigten Wünschen nach einem möglichst selbstständigen, d.h. auch weitgehend eigenverantwortlichem Leben dar. Auch fällt es uns Eltern nicht selten schwer, den richtigen Zeitpunkt für die Übergabe dieser Verantwortung zu finden.

Diese besonderen Fragestellungen beschreiben Eltern und Angehörige in all ihrer Vielfalt in Beiträgen in der Rubrik SELBSTHILFE in diesem Heft. Die Beiträge in der Rubrik THEMA beschäftigen sich mit gesellschaftlichen und persönlichen Aspekten von Verantwortung.

Wir hoffen, Ihnen mit diesen Beispielen Anregungen und vielleicht sogar Hilfestellungen für Ihre eigenen Entscheidungen geben zu können.

Ich wünsche Ihnen viele gute Anregungen und Erkenntnisse beim Lesen! 



Ihr Volker Hauburger

# Meine Verantwortung

Von Barbara Mierzwa

Verantwortung. Das Wort lesen oder hören wir oft. Aber was bedeutet es, wenn man Verantwortung übernimmt? Barbara Mierzwa erklärt, was es heißt: Verantwortung zu übernehmen.



EINFACHE SPRACHE



Illustration: Ingeborg Woitsch

**Was ist Verantwortung?** Wir alle tragen in verschiedenen Bereichen des Lebens Verantwortung: Bei der Arbeit, in der Freizeit, in der Familie oder in einer Arbeits-Gruppe. Immer gibt es jemanden, der die Verantwortung für etwas übernimmt. Verantwortung für etwas zu übernehmen bedeutet: Man sorgt dafür, dass alles möglichst gut läuft und kein Schaden entsteht. Verantwortung zu übernehmen ist nicht immer leicht. Ich kann Verantwortung für eine Aufgabe übernehmen. Ich kann Verantwortung für mich selbst übernehmen. Ich kann Verantwortung für andere übernehmen.

**So übernehme ich Verantwortung für mich selbst:** Wenn ich Verantwortung für mich selbst übernehme, bin ich verantwortlich für das, was ich tue. Ein Beispiel: In der Werkstatt oder auf dem Außen-Arbeitsplatz bin ich dafür verantwortlich, dass ich meine Arbeit gut mache. Ich gebe mir Mühe, meine Arbeit möglichst gut zu machen. Vielleicht bekomme ich Lob dafür. Das ist schön.

Aber ich bin auch dann verantwortlich, wenn ich meine Arbeit nicht gut mache. Oder wenn etwas schiefgeht. Das ist dann nicht schön.

Zum Beispiel: Mir gelingt eine Aufgabe nicht gut, weil ich nicht wusste, wie ich sie machen muss.

Wenn ich Verantwortung für eine Aufgabe übernehme, muss ich mir vorher Gedanken dazu machen. Ich überlege mir: Was brauche ich, um eine Aufgabe gut zu erfüllen? Was muss ich wissen? Zur Verantwortung gehört auch, dass ich Bescheid sage, wenn ich etwas nicht gut kann. Ich sage Bescheid, wo ich noch etwas lernen muss. Ich sage, wo ich Hilfe brauche.

**Trotzdem geht manchmal etwas schief.** Manchmal gelingt mir eine Aufgabe nicht gut. Das kann passieren. Dann übernehme ich auch dafür die Verantwortung. Ich überlege mir: Was kann ich das nächste Mal besser machen? Was kann ich anders machen? Was muss ich



<https://bit.ly/3sVFuHP>



Foto: Sonja Zausch

Die Wander-Akademie von Anthropoi Bundesverband ist eine Weiterbildung für Werkstatt-Räte. Hier lernen Werkstatt-Räte, was für ihre Arbeit wichtig ist: Welche Gesetze gibt es? Was brauchen wir für unser Büro? Wie schreibe ich ein Protokoll? Wie führe ich Gespräche? Wie kann ich Entscheidungen treffen? Welche Verantwortung habe ich als Werkstatt-Rat?

können? Was muss ich lernen, um es das nächste Mal besser zu machen?

Manchmal vergesse ich, etwas zu erledigen. Wenn ich vergessen habe, eine Aufgabe zu erledigen, sage ich nicht: Ich konnte das nicht machen, weil ich nicht genug Zeit dafür bekommen habe. Sondern ich sage, dass ich es vergessen habe. Und ich entschuldige mich dafür.

Wenn ich einen Fehler gemacht habe, dann sage ich nicht, dass jemand anders etwas falsch gemacht hat. Sondern ich sage, dass ich selbst einen Fehler gemacht habe. Ich übernehme die Verantwortung. Und ich versuche, es das nächste Mal besser zu machen.

**Bevor ich etwas tue, ist es gut, wenn ich mir Gedanken über die Folgen mache.** Was passiert, wenn ich etwas tue? Ein Beispiel: Es regnet. Ich mache das Fenster zu. Denn die Sachen auf der Fenster-Bank werden dann nicht nass. Und ich mache mir auch Gedanken darüber, was passiert, wenn ich etwas nicht tue. Zum Beispiel: Es regnet. Ich mache das Fenster nicht zu. Die Sachen auf der Fenster-Bank werden dann nass.

**So mache ich es das nächste Mal besser:** Wenn etwas schiefgeht, ist das nicht schlimm. Allen passiert einmal ein Fehler. Wichtig ist: Ich mache mir nachher Gedanken, wie ich es das nächste Mal besser machen kann. Was muss ich für das nächste Mal wissen? Was muss ich für das nächste Mal können? So lerne ich Neues dazu. Und ich lerne auch

etwas über mich: Ich lerne etwas über meine Schwächen, also über die Dinge, die ich (noch) nicht gut kann. Und ich lerne so meine Stärken kennen.

**Verantwortung für andere übernehmen:** Ich kann auch Verantwortung für andere Menschen übernehmen. Zum Beispiel, wenn ich als Werkstatt-Rat gewählt wurde. Dann habe ich die Verantwortung dafür, dass die Beschäftigten in der Werkstatt gut arbeiten können. Ich mache meine Aufgabe als Werkstatt-Rat so gut, wie ich es kann. Und ich lerne durch diese Aufgabe auch Neues dazu. Zum Beispiel, wenn ich eine Fortbildung für Werkstatt-Räte besuche. Dann kann ich die Beschäftigten besser unterstützen. Und ich selbst werde sicherer darin, Verantwortung für andere zu übernehmen. ☺



Dr. Barbara Mierzwa

Seit über 30 Jahren in sozialtherapeutischen Einrichtungen im In- und Ausland tätig, derzeit am Auenhof im Sozialen Dienst im Wohnbereich und in der Gewaltpräventionsstelle.

# Verantwortung und Freie Initiative

Von Eckehard Kolder

**Einfach zusammengefasst:** Eckehard Kolder lebt und arbeitet in der Lebensgemeinschaft Münzinghof. Der Münzinghof ist ein richtiges Dorf. Er hat sogar ein eigenes Orts-Schild! Der Münzinghof ist ein Dorf und ein LebensOrt. Also eine Lebensgemeinschaft: Hier leben und arbeiten Menschen mit und ohne Assistenzbedarf gemeinsam in Haus-Gemeinschaften. In einer Gemeinschaft gibt es viele Aufgaben und damit auch viel Verantwortung. Auf dem Münzinghof teilen sich die Menschen die Aufgaben und auch die Verantwortung. Wie sie das machen, das beschreibt Eckehard Kolder in diesem Text.

---

**Verantwortung ist kein leichtes Wort.** Es klingt bedeutungsvoll nach Pflicht und Aufgabenerfüllung. In dem Wort Verantwortung steckt das Wort Antworten. Und Antworten ist etwas, das wir ständig tun, solange wir leben. Das, was wir in der sinnlichen Welt erleben, ruft uns auf, zu antworten. Wenn ich z.B. eine schöne Blume sehe und mich an ihr freue, antworte ich mit meiner Seelenstimmung auf diese Wahrnehmung. Ich antworte auf das, was mir in der Welt entgegenkommt. Von Paul Watzlawick stammt die bekannte Aussage: «Man kann nicht nicht kommunizieren.» Dieser Satz bezieht sich auf die Begegnung und die Kommunikation zwischen Personen. Auch wenn wir in der Begegnung mit einem anderen Menschen schweigen, sagen wir durch unser Schweigen etwas aus. Ebenso verhält es sich mit dem Menschen, der in Beziehung mit der Welt steht: Er kann nicht nicht auf sie antworten.

**Was ich als Mensch tue, ist meist ein Antworten auf das, was mir widerfahren ist.** Wir stehen in einem beständigen Antworten auf die Welt, die uns umgibt und mit der wir unablässig in Beziehung stehen. Aber: In welcher Weise ich auf das antworte, was mir begegnet, ist mit meiner Persönlichkeit verbunden. Das hat mit mir selbst zu tun, mit meinem Wesen, meinem Temperament, meinen Vorerfahrungen, meiner biografischen Geschichte, mit Traditionen und Erwartungen von außen. Doch so sehr mein eigenes Denken auch mit vielen äußeren Aspekten verwoben ist, bin ich doch nicht nur Produkt meiner Umwelt. Ich trage Gedanken und innere Impulse in mir, die mit meinem höheren Selbst in Beziehung stehen und die von meinem jetzigen Leben und meinem körperlichen Dasein unabhängig sind. In ihnen spricht sich meine unverwechselbare Individualität aus.

**Als Menschen der heutigen Zeit möchten wir uns auch so erleben und verstanden wissen:** Als individuelle Persönlichkeiten, als selbstbestimmte, selbstwirksame Menschen, die ihr Leben eigenverantwortlich gestalten. Das Thema Individualisierung ist ein Zeitphänomen und umfasst alle Lebensbereiche. Auch in der Gemeinschaft, in der ich lebe und arbeite, der Lebensgemeinschaft Münzinghof, spielen die Begriffe Individualisierung, Verantwortung und freie Initiative eine sehr wichtige Rolle. Es sind Grundmotive unserer kollegialen Zusammenarbeit. Im Folgenden möchte ich kurz skizzieren, wie sich bei uns das gemeinsame Leben und Arbeiten aus diesen Maximen heraus gestaltet.

**Man könnte sagen, auf dem Münzinghof lebt eine Verantwortungskultur, die in zwei unterschiedlichen Strömen in Erscheinung tritt.** Das sind zum einen die verschiedenen Formen selbstverantwortlichen Handelns, wo der\*die Einzelne aus sich heraus und der eigenen Verantwortlichkeit tätig wird und zum anderen sind das die Formen des gemeinschaftlichen Verantwortens von Entscheidungen und Prozessen. Beides ist inhaltlich sehr miteinander verbunden und aufeinander bezogen. Innerhalb der Konferenzarbeit werden auf dem Münzinghof Entscheidungen grundsätzlich gemeinsam, nach dem Konsensprinzip getroffen. Wir suchen nach einmütigen Entscheidungen, die von allen Mitgliedern mitgetragen werden. Dieses Prinzip wird heute auch als «disagree and commit» bezeichnet. Unter den Teilnehmer\*innen der Konferenz herrscht das Gleichheitsprinzip. Niemandes Meinung oder Stimme steht über der einer\*eines anderen. Dies gilt auch für die teilnehmenden Geschäftsführer\*innen. Erarbeitet wird also

eine von allen mitgetragene Lösung. Eine Lösung, die auch von denjenigen unterstützt wird, die vielleicht eine andere Entscheidung favorisiert hätten. Solche Beschlüsse tragen dann eine große Kraft in sich, wie wir immer wieder erleben können.

Nun hat sich also ein gemeinschaftlicher Wille gebildet. Aber was nun? Dieser gemeinsame Beschluss kann nur durch die Tat einzelner, handelnder Personen in die Welt kommen. Hier haben wir also eine Art Kipppunkt, an dem der gemeinschaftliche Wille in die Verantwortlichkeit und den Willensstrom einer einzelnen Person übergeht. Es muss/darf sich eine Person finden, die die gemeinsame Sache zu der eigenen macht und dafür Sorge trägt, dass das, was beschlossen wurde, Wirklichkeit wird.

Es darf sich eine Person finden, die die gemeinsame Sache zu der eigenen macht und dafür Sorge trägt, dass das, was beschlossen wurde, Wirklichkeit wird.

**Diese Entscheidung, etwas verantwortlich zu übernehmen, muss frei getroffen sein.** Das Gegenbild dazu wäre eine dienstliche Beauftragung (altes Paradigma). Beantwortet und unterstützt wird diese freie Willensbekundung von den anderen Konferenzmitgliedern durch die Zusage von Vertrauen («Ja, Du bist der\*die Richtige für diese Sache!») und die formale Beauftragung. Die so gefundene Person oder Gruppe kann nun tätig werden und sich mit ihren persönlichen Gestaltungskräften und -impulsen der Aufgabe widmen. Idealerweise werden die erzielten Ergebnisse oder Zwischenergebnisse dann wieder in die Konferenz zurückgespiegelt. So können alle Anteil haben an und Bewusstsein erlangen von dem, was von den einzelnen Handelnden für die Gemeinschaft erbracht wurde. In diesem Prozessschritt finden sich so wichtige Elemente wie Rechenschaft, Reflexion und Würdigung wieder. Damit schließt sich der Kreis: Der\*die Einzelne wird faktisch wieder entlastet, und die Angelegenheit fließt wieder zurück in

das Bewusstsein und die Verantwortlichkeit der Gemeinschaft, oder sie ist abgeschlossen.

Oftmals werden solche oder ähnliche Formen gemeinschaftlicher Willensbildung und Verantwortung in einen negativen Bezugsrahmen gesetzt. Es gibt hier z.B. den Begriff der kollektiven Verantwortungslosigkeit. Natürlich brauchen solche Verfahren innerhalb einer Verantwortungsgemeinschaft gemeinsame Übung und Anstrengung. Nicht alles gelingt gleich von selbst. Auch erfordert es ein Maß an persönlichem Engagement, Bewusstseinsbildung, den Wunsch, für das Ganze mitdenken zu wollen und nicht zuletzt natürlich die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen. Man spricht in diesem Zusammenhang auch von einer unternehmerischen Grundhaltung oder von Entrepreneurship.

**Um diese Tugenden bei den Einzelnen wachzurufen, braucht es unbedingt gemeinsam getragene Ideale und Leitbilder.** Gleichzeitig können sich in solchen Formen des gemeinschaftlichen Verantwortens die Ideale eines modernen und freiheitlichen Menschentums verwirklichen. Diese sprechen sich zum Beispiel in persönlichen Bedürfnissen aus, die heute auch oft von jungen Erwachsenen zum Ausdruck gebracht werden: Als Individuum wahrgenommen und erkannt zu werden, sich mit der eigenen Persönlichkeit in den Arbeitszusammenhang stellen zu können, sich selbstwirksam einzubringen, eigene Entscheidungs- und Gestaltungsräume zu haben, als Person und mit dem, was man leistet, wahrgenommen werden.

Meine Erfahrung ist es, dass sich Menschen im Arbeitszusammenhang dann besonders wohlfühlen und sich persönlich engagieren, wenn sie sich in ihrer Individualität und ihrem ganzen Menschsein ernst genommen und gewertschätzt fühlen. So banal und selbstverständlich diese Aussage klingen mag, so grundlegend ist sie doch, gerade im Arbeitsfeld des Sozialen. ☺



Eckehard Kolder

Schreinermeister, seit 2008 mit seiner Familie am Münzinghof.  
Tätigkeiten: Hausverantwortung, Werkstattleitung, Obstbaumpflege, Sprecher Fachbereich Arbeitsleben von Anthropoi Bundesverband.

# Verantwortung als Auftrag

Von Jan Kreidt

**Einfach zusammengefasst:** LebensOrte, Beratungs-Stellen oder Werkstätten sind soziale Einrichtungen. Sie haben eine wichtige Aufgabe. Sie unterstützen Menschen. Sie setzen sich für ihre Anliegen und Probleme ein. Soziale Einrichtungen übernehmen Verantwortung. Sie übernehmen Verantwortung für Menschen und ihre Probleme. Sie übernehmen aber auch Verantwortung für die Gesellschaft und ihre Probleme. Solche Probleme sind zum Beispiel Armut, Wohnungs-Losigkeit oder Umwelt-Verschmutzung und Klima-Schutz. Soziale Einrichtungen können dabei helfen, Probleme zu lösen. Dafür ist es wichtig, dass sich viele Menschen in sozialen Einrichtungen engagieren. Denn: Gemeinsam kann man mehr erreichen.

**Überfüllte Städte, Kinderarbeit und wachsende Verarmung:** Im ausgehenden 19. Jahrhundert erlebte die Industrialisierung in Deutschland ihre Blütezeit. Gleichzeitig nahmen die sozialen Unruhen zu. Gewerkschaften wurden gegründet, Aufstand lag in der Luft. Der damalige Reichskanzler Otto von Bismarck reagierte mit harter Hand. 1878 wurden alle sozialdemokratischen Gewerkschaften verboten. Parallel wurde eine Sozialgesetzgebung erlassen, die den Arbeiter\*innen mit einer Kranken- und Unfallversicherung eine Linderung ihrer Not versprach. Die Grundlage für den deutschen Wohlfahrtsstaat war gelegt.

**Im heutigen Grundgesetz ist das Sozialstaatsprinzip festgeschrieben:** Kurz zusammengefasst geht es darum, dass der Staat für soziale Sicherheit und Gerechtigkeit sorgt. Das macht die Freie Wohlfahrt zu einem unentbehrlichen Pfeiler des heutigen Sozialstaates und damit unserer Gesellschaftsordnung als Ganzes. Die Verbände der Freien Wohlfahrtspflege und die unter ihrem Dach zusammengeschlossenen Vereine, Einrichtungen, Projekte und Initiativen leisten aber nicht nur soziale Unterstützung. Sie setzen sich aktiv für die Belange von Hilfsbedürftigen ein und bieten Menschen die Möglichkeit, sich zu engagieren. Die Träger\*innen der öffentlichen und der freien Wohlfahrtspflege arbeiten partnerschaftlich zusammen. Die Zusammenarbeit ist durch das Sozialgesetzbuch und weitergehende gesetzliche Regelungen geregelt. Das Subsidiaritätsprinzip ist die Grundlage für diese Zusammenarbeit. Es bedeutet, dass der Staat Aufgaben nur dann übernimmt, wenn Personen, Gruppen oder Organisationen dazu nicht in der Lage sind.

Konkret sind es die sozialen Einrichtungen vor Ort, die diese Aufgaben übernehmen: Das können Kindergärten, Werkstätten für behinderte Menschen (WfbM) oder LebensOrte sein. Diese Einrichtungen sind tragender Teil unseres sozialen Systems. Im ersten Sozialgesetzbuch (SGB I) wird ihre Rolle genauer beschrieben: Sie sollen zur «Verwirklichung der Sozialgesetzbücher dienen». Diese haben die Aufgabe, soziale Gerechtigkeit und Sicherheit zu gestalten und sollen dazu beitragen:

- ein menschenwürdiges Dasein zu sichern,
- gleiche Voraussetzungen für die freie Entfaltung der Persönlichkeit, insbesondere auch für junge Menschen, zu schaffen,
- die Familie zu schützen und zu fördern,
- den Erwerb des Lebensunterhalts durch eine frei gewählte Tätigkeit zu ermöglichen und besondere Belastungen des Lebens, auch durch Hilfe zur Selbsthilfe, abzuwenden oder auszugleichen.

«Soziale Einrichtungen sind ganz nah dran an den Problemen der Menschen und bekommen diese ungefiltert mit. Verantwortung übernehmen sie jeden Tag im Umgang mit Klient\*innen. In unsere Paritätischen Einrichtungen kommen Menschen, weil ihnen Sozialleistungen verweigert werden, sie die Miete von ihrer kleinen Rente nicht mehr bezahlen können, weil sie eine Selbsthilfegruppe für ihr individuelles Problem brauchen oder sie mit rassistischen Anfeindungen konfrontiert sind, um nur ein paar Beispiele von unseren fast 11.000 Mitgliedern zu nennen. Soziale Einrichtungen sind also ein Seismograf für all das, was gesellschaftlich schief läuft. Im besten Fall artikulieren sie



Dr. Ulrich Schneider (hier auf einer Kundgebung) setzt sich für soziale Gerechtigkeit ein. | Foto: Paritätischer Wohlfahrtsverband

das auch öffentlich», sagt Dr. Ulrich Schneider, Hauptgeschäftsführer des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbandes.

**Soziale Einrichtungen haben viele Möglichkeiten, die Gesellschaft aktiv mitzugestalten:** Neben der Lobbyarbeit der übergeordneten Verbände, ist es vor allem das Handeln im Alltag, das zur Problemlösung beiträgt. In vielen sozialen Einrichtungen wird beispielsweise auf gesunde Ernährung gesetzt und versucht, die Umwelt zu

schützen. Einrichtungen des Sozialwesens erproben neue Formen des inklusiven Zusammenlebens und sammeln dabei wichtige Erfahrungen. So können sie innovative Lösungsansätze entwickeln, die später auch außerhalb der Einrichtungen angewendet werden. Aktuelle Themen sind etwa die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) in Deutschland oder das Thema Umwelt. «Uns alle wird der Klimawandel noch stärker beschäftigen. In weiten Teilen der Gesellschaft, auch aus der vermeintlich progressiven Ecke, wird Umwelt- und





## CAMPHILL AUSBILDUNGEN

FACHTAG  
SYSTEMISCHE BERATUNG

---

**Selbstbewusst, professionell und systemisch – das können wir!**

Termin: 20.10.2023 | 09:00–16:30 Uhr

---

WEITERBILDUNGEN

**Qualifizierung zur Schullassistentz**

Beginn: 02.11.2023 | Dauer: 9 Monate

**Qualifizierung zur Teilhabeassistentz**

Beginn: 02.11.2023 | Dauer: 9 Monate

---

FORTBILDUNGEN

**Basiskurs Basale Stimulation nach Prof. Dr. Andreas Fröhlich**

3 Tage: 26.10., 27.10., 28.10.2023

**Geprüfte Fachkraft zur Arbeits- und Berufsförderung**

Beginn: 13.11.2023 | Dauer: 2 Jahre

---

[www.camphill-ausbildungen.de](http://www.camphill-ausbildungen.de)

88699 Frickingen | Lippertsreuter Straße 14 a  
07554 9899840 | info@camphill-ausbildungen.de

Klimaschutz immer noch als Eliteprojekt abgetan, also das Hobby derjenigen, die sich die Solaranlage auf dem Haus oder das Elektroauto leisten können. Das ist falsch! Der Klimawandel trifft zuallererst die Ärmsten und die Schwachen in der Bevölkerung. Daher ist Klimapolitik auch immer Sozialpolitik. Wir sagen: Es geht nur ökosozial. Die Folgen des Klimawandels und wie man ihn vielleicht doch noch steuern kann, wird uns in den nächsten Jahrzehnten auch in der Wohlfahrt umtreiben. Er tut es jetzt bereits», macht Dr. Ulrich Schneider deutlich. Ob und wie erfolgreich soziale Einrichtungen auf die Gesellschaft Einfluss ausüben, steht und fällt mit den Menschen, die dort arbeiten und sich engagieren. Sie sind es, die Ideen einbringen, gegen Widerstände durchsetzen und sie in den Arbeitsalltag integrieren. Je nach deren Motivationen und Interessen fällt das Engagement in den Einrichtungen dann von Ort zu Ort ganz unterschiedlich aus.

**In der Realität stoßen engagierte Mitarbeiter\*innen aber immer wieder an Grenzen:** Wenn Personalmangel die tägliche Arbeit bestimmt, bleibt kaum Raum für innovative Ansätze. Ein Teufelskreislauf: Das daraus resultierende hohe Arbeitsaufkommen macht soziale Berufe weniger attraktiv, und der Personalmangel verschärft sich weiter. Was also tun? Zuerst muss die gesellschaftliche Anerkennung für soziale Berufe besser werden. Aber vor allem braucht es gute Löhne und eine sichere Finanzierung. «Finanzielle Sicherheit ist wohl das, was die Einrichtungen jetzt brauchen. Mit Blick auf den kommenden Bundeshaushalt, der massive Kürzungen im Sozial- und Bildungsbereich vorsieht, wissen viele nicht, ob sie nächstes Jahr noch existieren», mahnt Dr. Ulrich Schneider. 



**Jan Kreidt**  
Redaktion PUNKT UND KREIS. Öffentlichkeitsarbeit für Anthropoi Bundesverband und das Projekt «in guter Gesellschaft – Inklusion leben».

# Verantwortung Gewaltprävention

Von Holger Wilms

**Einfach zusammengefasst:** Gewalt-Prävention will Gewalt vermeiden. Also: Gewalt soll gar nicht erst entstehen. Trotzdem kommt es immer wieder zu Gewalt. Auch in Einrichtungen für Menschen mit Assistenzbedarf. Damit es weniger Gewalt gibt oder sie schnell aufhört, müssen alle Beteiligten aufmerksam sein und handeln. Sie müssen etwas sagen, wenn sie mitbekommen: Da ist Gewalt! Das ist oft schwer. Viele trauen sich nicht, etwas zu sagen, weil die anderen auch nichts sagen. In der Region Baden-Württemberg von Anthropoi Bundesverband will man das jetzt besser machen. Und zwar alle zusammen. Dafür gibt es jetzt Beratung unter Kolleg\*innen.

---

Gewaltprävention ist das zentrale Thema einer Fachtag-Reihe in der Region Anthropoi Baden-Württemberg. Mehr als 40 Teilnehmer\*innen aus Einrichtungen der Region sowie einige Gäste aus Hessen und Bayern beleuchten und diskutieren bei den ersten Treffen, welche strukturellen und konzeptionellen Bedingungen in ihren eigenen Einrichtungen unter Umständen Übergriffe ermöglichen oder deren Meldung verhindern könnten. Gefördert wurde die Fachtag-Reihe von der Stiftung Lauenstein. Ergebnis der ersten Treffen: Die kollegiale Beratung soll weiter gestärkt werden.

**Wie es zu dieser Fachtag-Reihe kam:** Auslöser und Impuls für die Organisation dieser Reihe war die wissenschaftliche Aufarbeitung der Vorkommnisse in der Dorfgemeinschaft Tennental: Dort hatte ein Mitarbeiter, der dort auch aufgewachsen war, über Jahre mehrere schwere sexuelle Gewalttaten begangen. Der Vorstand handelte nach Bekanntwerden konsequent, und der Fall wurde aufgearbeitet. Dabei schauten externe Fachleute aus der Wissenschaft sowie von Fachberatungsstellen umfänglich und detailliert auf die vorhandenen und historischen Begebenheiten im Tennental: Welche konzeptionellen und strukturellen Faktoren, welche Werte und Ideale haben das Potenzial, dass Übergriffe einerseits ermöglicht, aber eventuell auch nicht gemeldet und angesprochen werden?

**Es zeigten sich systemimmanente Risiken:** Weil bei diesem Durchleuchten durch das Aufarbeitungs-Team kaum ein rein tennental-spezifischer blinder Fleck aufgezeigt, sondern fast ausschließlich Dinge benannt wurden, die so oder ähnlich in vielen anderen LebensOrten vorzufinden sind, entstand die

Idee, diese Erkenntnisse allen Kolleg\*innen in der Region zugänglich zu machen und von dieser Darstellung ausgehend, die Verhältnisse am jeweils eigenen Ort anzuschauen, zu reflektieren und zu diskutieren. Zusätzlich ist nach Abschluss der kollegialen Arbeit mindestens ein weiterer Fachtag für Menschen mit Assistenzbedarf geplant. Dort sollen Heim-Beiräte und Werkstatt-Räte besser befähigt werden, in ihren Einrichtungen noch stärker als bisher an der Erstellung von Leitbildern und Konzepten mitzuwirken und ihre Interessen in diese Entstehungs-Prozesse einzubringen.

Der Ablauf der Fachtag-Reihe baut auf einem bewährten Dreischritt auf: Vergangenheit verstehen – Gegenwart klären – Zukunft planen. Methodisch wechseln sich fachlicher Input und intensiver kollegialer Austausch in Kleingruppenarbeit und Plenum ab.

**Vergangenheit verstehen:** Zunächst wurden sehr detailliert durch die Kolleg\*innen aus dem Tennental sowie externe, an der Aufarbeitung beteiligte, Fachleute, wesentliche Erkenntnisse dargestellt, wie es dem Täter durch die Verhältnisse vor Ort erleichtert wurde, seine Taten zu verüben. Zusätzlich benannte eine Referentin weitere Faktoren, die es Täter\*innen ermöglichen, selbst inmitten eines sehr eng und vertrauensvoll zusammenarbeitenden Kollegiums, unentdeckt zu bleiben.

**Gegenwart klären:** In einem zweiten Schritt stand der unvoreingenommene Blick auf die Situation in der eigenen Einrichtung im Mittelpunkt. In Kleingruppen wurde analysiert, welche Stärken, Schwächen, Chancen und Risiken (in Abwandlung einer SWOT-Analyse) bei Blick auf den



eigenen LebensOrt, die eigene Werkstatt, das eigene Internat gesehen werden.

**Zukunft planen:** Der dritte Schritt muss noch gegangen werden. Ende Oktober 2023 steht der Blick nach vorne auf der Agenda. Dann soll – aufbauend auf den Erkenntnissen der ersten beiden Schritte und inspiriert durch einen fachlichen Input aus der Wissenschaft – gemeinsam im Kolleg\*innen-Kreis erarbeitet werden, ob und wenn ja, welche Erkenntnisse und Gesichtspunkte künftig in die Erstellung von Leitbildern und Konzepten einfließen sollten.

**Das Vertrauen und die Offenheit des Netzwerks trugen die Erschütterungen:** Bereits am ersten Tag hat sich gezeigt, dass diese gemeinsame kollegiale Arbeit das Zeug dazu hat, an wesentlichen Pfeilern unseres Selbstverständnisses, unserer Werte, unserer Geschichte und unserer Traditionen zu rütteln. Deshalb war es wichtig und hilfreich, diese Diskussionen zunächst im Kreise von Anthropoi-Kolleg\*innen zu führen. Das über Jahre in der regionalen Zusammenarbeit aufgebaute Vertrauen ermöglichte eine offene Diskussionskultur. Das geteilte Wissen über die Vorfälle und die jeweiligen Verhältnisse in den LebensOrten halfen dabei, offen und selbstkritisch manches in Frage zu stellen.

Am ersten Fachtag wurde aber auch deutlich, dass neben den strukturellen und konzeptionellen Verhältnissen vor Ort der Faktor Mensch eine zentrale Rolle spielt. Und zwar nicht in erster Linie der Mensch als Täter\*in, sondern vor allem als Kollegin und Kollege. Denn Gewaltprävention geht über die Vermeidung strafrechtlich oder arbeitsrechtlich relevanter Vorfälle hinaus: Es geht auch um das alltägliche Verhalten in der Arbeit. Es geht um den Umgang

mit den Menschen mit Assistenzbedarf. Es geht um die fachliche Reflexion von Situationen, in denen in die Selbstbestimmungs-Sphäre von Klient\*innen eingegriffen wird.

**Der Knack-Punkt: Wie mit meinen Beobachtungen umgehen?** Dank der jahrelangen Bildungs- und Aufklärungsarbeit der Fachstellen für Gewaltprävention im Anthropoi Bundesverband ist das Wissen um die verschiedenen Formen, in der sich Gewalt zeigen kann, weit verbreitet. In den Einrichtungen und Diensten von Anthropoi Bundesverband sind dementsprechend viele Menschen bei diesen Themen sensibilisiert und bemerken, wenn in ihrer Umgebung im Wortsinne frag-würdige Dinge geschehen. Also Dinge, die in ihrer Angemessenheit, Sinnhaftigkeit oder Richtigkeit zu hinterfragen sind. Allerdings – das hat sich auch herausgestellt – ist es vom Bemerkten einer frag-würdigen Situation bis zum tatsächlichen Stellen der entstandenen Frage oder bis zum tatsächlichen Ansprechen dessen, was man mit einem unguuten Gefühl wahrgenommen hat, oft ein weiter Weg, der häufig nicht gegangen wird. Eigentlich wäre aber in Organisationen das Potenzial vorhanden, um unangemessenes oder übergriffiges Verhalten sichtbar zu machen. Ein häufiger Grund, schwierige Wahrnehmungen nicht anzusprechen – egal ob Kollegen gegenüber oder auch bei den Mitarbeiter\*innen der Vertrauensstellen – ist Unsicherheit. Einmal die Unsicherheit, ob ich mit meiner Wahrnehmung und Einschätzung tatsächlich richtig liege. Dies vor allem dann, wenn außer mir auch andere Kolleg\*innen die Situation wahrgenommen haben und niemand etwas sagt oder reagiert.

Und dann die Unsicherheit, welche Folgen es möglicherweise haben könnte, wenn ich wirklich etwas anspreche. Es ist normal, dass in solchen Momenten eine Art Kopf-

Kino anspringt; etwas zutiefst Menschliches, das Paul Watzlawick in seinem Buch «Anleitung zum Unglücklichsein» in der «Geschichte mit dem Hammer» wunderbar beschreibt: Wir malen uns tausend und eine negative Folge aus, die entstehen könnte, wenn wir handeln würden – und blockieren uns dadurch selbst.

**Kollegiale Beratung als Weg aus der Unsicherheit:** Um Gewaltprävention tatsächlich wirksam zu machen, ging es am zweiten Fachtag deshalb auch um eine Methode des Empowerments, solche Momente der Unsicherheit zu überwinden. Prof. Dr. Ulrike Barth von der Alanus Hochschule Mannheim hat mit einem kurzen Input und dann mit einer praktischen Übung eine Variante der Methode der kollegialen Beratung vorgestellt.

Diese Methode der kollegialen Beratung dauert genau eine Stunde. Eine Person übernimmt dabei die Rolle der Moderatorin. Weitere Vorkenntnisse sind nicht nötig. Wichtig ist, dass sich die Teilnehmer\*innen unvoreingenommen auf das Format einlassen. Drei bis fünf Kolleg\*innen stellen sich zur Verfügung, um den Fragesteller oder die Fragestellerin zu unterstützen. In den ersten 15 Minuten versuchen sie, das Anliegen und die Umstände möglichst präzise zu verstehen. In der folgenden 30-minütigen Phase, in der der Fragesteller oder die Fragestellerin nur noch zuhört, werden dann durch die Kolleg\*innen zunächst Hypothesen gebildet. Welche vertieften Aspekte oder Faktoren könnten der Situation zugrunde liegen? Schließlich versuchen sie davon ausgehend, Lösungs- und Handlungsoptionen zu entwickeln. Zum Schluss, in den letzten 15 Minuten, in denen sich der oder die Ratsuchende wieder aktiv am Gespräch beteiligt, werden schließlich sowohl die entstandenen Ergebnisse als auch der Prozess an sich reflektiert und die kollegiale Beratung abgeschlossen. Das Format lässt sich auch gut als Video-Konferenz durchführen.

Diese Methode soll in der Region Anthropoi Baden-Württemberg nun etabliert werden, um möglichst nachhaltig Kolleg\*innen darin zu unterstützen, ihre innere Unsicherheit zu überwinden, damit sie sich imstande sehen, eigene Wahrnehmungen anzusprechen und Fragen zu stellen, die notwendig sind, damit Gewaltprävention gelingt. 



Holger Wilms

Geschäftsführer Regionalverband  
Anthropoi Baden-Württemberg.

## Gewaltprävention

Die Fachstellen für Gewaltprävention von Anthropoi Bundesverband bieten Beratung, Unterstützung und Schutz bei erlebter oder beobachteter Gewalt.

Kontakte:

Fachstelle Nord

E-Mail: [fachstelle-nord@anthropoi.de](mailto:fachstelle-nord@anthropoi.de)

Annette Dresselhaus:

Mobil: 0171 | 65 26 892

Fachstelle Mitte

E-Mail: [fachstelle-mitte@anthropoi.de](mailto:fachstelle-mitte@anthropoi.de)

Harald Seifert-Sossalla:

Mobil: 0157 | 33 87 73 07

Michael Gehrke:

Mobil: 0176 | 21 57 29 41

Katrin von Kamen:

Mobil: 0160 | 70 13 548

(unterstützt Fachstelle Mitte in NRW)

Fachstelle Süd

E-Mail: [fachstelle-sued@anthropoi.de](mailto:fachstelle-sued@anthropoi.de)

Monika Fischer-Langenbein:

Mobil: 0151 | 40 74 16 54

Claudio Lanza:

Tel.: 07555 | 80 11 99

Weitere Infos unter:

[www.anthropoi.de/angebote/fachstellen](http://www.anthropoi.de/angebote/fachstellen)

# Was Verantwortung braucht

Von Benjamin Andrae

**Einfach zusammengefasst:** Verantwortung zu übernehmen ist anstrengend. Aber das muss nicht heißen, dass man durch Verantwortung immer kraftlos wird oder ausbrennt. Verantwortung zu übernehmen, kann auch Kraft geben und einen motivieren. Was hindert uns daran, Verantwortung übernehmen zu wollen? Was macht uns mutig und stark für Verantwortung? Benjamin Andrae beschreibt Kraft-Räuber und Kraft-Quellen.

---

**Verantwortung übernehmen:** Jenseits von Karriereplanung und Aufstieg in hierarchischen Organisationen soll hier den inneren und äußeren Hürden auf der einen Seite und den äußeren und inneren Voraussetzungen für eine gelingende Verantwortungsübernahme auf der anderen Seite nachgegangen werden. Dabei soll es in diesem Text nicht primär um Verantwortung im Sinne herkömmlicher Führungsaufgaben in Organisationen, Unternehmen oder in politischen Ämtern gehen, sondern vielmehr um die grundsätzliche Frage nach dem Sich-in-die-Welt-stellen als Individuum mit Haltungen, Intentionen und Wirkungen ins Umfeld.

**Sozialer Beruf = Verantwortung:** Soziale Berufe sind für Fragen nach Verantwortung ein lehrreiches Arbeitsfeld. Denn die Arbeit in sozialen Berufen bringt an sich schon einen Reichtum an verantwortungsvollen Aufgaben mit sich. In der anthroposophisch inspirierten Heilpädagogik und Sozialtherapie finden sich zudem zahlreiche methodische und inhaltliche Ansätze der Verantwortungsübernahme, die sich mustergültig in andere Lebensbereiche übertragen lassen. Ist das Arbeitsfeld also ein beispielhaftes Experimentierfeld für Verantwortungsschulung?

**Verantwortung? Nein, danke.** In vielen Lebensbereichen und Berufsfeldern ist in den letzten Jahren zu beobachten, dass es Menschen immer schwerer fällt, sich verantwortlich in die Aufgaben zu stellen, die ihnen entgegneten. Dabei mag ein grundsätzliches Gefühl der Erschöpfung eine gewichtige Rolle spielen, von dem viele Menschen angesichts dauerhafter Krisen ergriffen sind. Und hier ist nicht nur die Corona-Pandemie als Ursache zu nennen, sondern auch Krieg und Klimawandel tragen zu Mut- und Kraftlosigkeit als Zeitphänomen – gerade auch bei jüngeren Menschen – bei. Im sozialen Bereich wird die Erschöpfung zudem durch eine fortschreitende Bürokratisierung der Arbeits- und Lebenswelt begünstigt. Hinzu scheint dazu ein abnehmendes Resonanz erleben der Menschen zu kommen, verursacht durch passives Hineinsinken in einen, wenn überhaupt halb bewusst, konsumierenden Umgang mit den Errungenschaften der Digitalisierung. Erlebt wird in dieser Gemengelage ein Gefühl der ständigen Überforderung. Aus einem Gefühl der ständigen Überforderung heraus Verantwortung zu übernehmen, stellt daher eine gewaltige Herausforderung für die Einzelnen dar.

Dennoch gibt es Menschen, die Verantwortung übernehmen, wenn oft auch aus der Notwendigkeit heraus, sich fordernden Aufgaben verantwortlich zuzuwenden. Es stellt sich also die Frage, welche Voraussetzungen eigentlich gegeben sein müssen, damit wir die nötige Kraft



Foto: Lebensgemeinschaft Münzinghof

entwickeln und erhalten können, die uns dabei abverlangt wird. Kurzum, eine, nüchtern betrachtet, nicht besonders einfache Ausgangslage. Trotzdem (oder gerade deshalb) sollen im Folgenden einige Ansätze für einen neuen Zugang zu den eigenen Kraftquellen für Verantwortungsübernahme skizziert werden.

**Was Verantwortungsübernahme hemmt:** Eine äußere Hürde für das aktive Übernehmen von Verantwortung stellt, wie oben angeführt, die zunehmende Bürokratisierung der Arbeitswelt und gerade in den sozialen Berufen dar. Arbeitsprozesse werden durch Dokumentations-, Struktur- und Kommunikationsanforderungen unverständlich, intransparent und verschlingen Arbeitszeit und Ressourcen. Damit wird die als wichtige und kraftpendend

erachtete Tätigkeit in der sozialen Arbeit ihres ursprünglichen und unmittelbar erlebbaren Sinnes beraubt. Beispielfhaft sei hier auf den weitverbreiteten Missstand hingewiesen, dass in der Sozialtherapie vielerorts mehr Zeit für die Verschriftlichung, Dokumentation und Evaluation vereinbarter Entwicklungsziele verwandt wird, als für die eigentliche Arbeit mit den betroffenen Menschen.

Natürlich sind in sozialen Berufen Standards, Dokumentation und Verbindlichkeit sinnvoll. Auch um Missbrauch und Übergriffe zu vermeiden. Wenn die an sich sinnvolle und selbstverständliche Notwendigkeit aber zu einem Selbst-

In der sozialen Arbeit sind Verantwortungsübernahme aber auch das Empowerment zur Verantwortungsübernahme Teil der täglichen Arbeit. Wie hier in der Lebensgemeinschaft Münzinghof.



zweck wird, der die eigentlichen sozialen und assistierenden Prozesse in den Hintergrund treten und verkümmern lässt, dann erschwert genau dies den beteiligten Personen, verantwortungsvoll zusammenzuwirken.

**Was Verantwortung fördern könnte:** Ein hilfreicher Ansatz ist an dieser Stelle ein bewusstes Gegensteuern im Sinne des Salutogenese-Modells. Auf organisatorischer Seite könnte es helfen, bewusst die notwendigen bürokratischen Strukturelemente der Arbeit auf das nötige Maß zu beschränken und klar zu gestalten, so dass diese verstehbar und handhabbar werden. Es entsteht dann wieder Raum für den eigentlichen Sinn der Handlung. Als handelnde Person wird für mich damit eine notwendige Voraussetzung geschaffen, Verantwortung zu übernehmen und die mir gestellte Aufgabe zu ergreifen.

Stärkend wirkt an dieser Stelle ein bewusstes Erarbeiten und Erüben von Resonanzräumen im Arbeitszusammenhang. Hier ist eine bewusste und stärkende Gestaltung des Arbeitsplatzes und Arbeitsumfeldes gefragt. Dazu gehören heute unbedingt auch Fragen der Erreichbarkeit und Kommunikation. Und betrifft damit nicht zuletzt auch ein Umdenken im Umgang mit der digitalen Kommunikation – dienstlich und privat! – in unserem Lebensumfeld. Ein bewusstes Ergreifen der neuen und hilfreichen digitalen Werkzeuge bei gleichzeitiger Stärkung unserer Kompetenzen in der analogen Begegnung und Kommunikation tut Not. Das beinhaltet auch den bewussten Verzicht auf digitale Instrumente in bestimmten vorher verabredeten Situationen. Das ist zugegeben eine undankbare und gerade jüngeren Menschen nicht leicht zu vermittelnde Botschaft. Aber sie entlastet und schafft inneren freien Raum.

**Mehr Kraft durch weniger.** Immer mehr setzen sich Ideen durch, mit bewusstem Entzug im Urlaub eine digitale Entgiftung zu erreichen. Diese Entgiftungsmomente aber auch im Alltag – auch im Berufsalltag – zu schaffen, ist dabei mindestens genauso wichtig und meines Erachtens ein wesentlicher Baustein für mehr inneren Raum für gelebte Verantwortung. Helfen können dabei klare Verabredungen in sozialen Situationen (z.B. kein Mobiltelefon am Esstisch in Familie, Arbeitsumfeld, Schule etc.), gepflegte Rituale zur Stärkung analoger Begegnung und nicht zuletzt das bewusste Erleben von Nichtverfügbarkeit in Ruhe- und Erholungsphasen. Die beiden zuletzt beschriebenen Ansätze, Bürokratie verstehbar und handhabbar machen und Digitalisierung durch analoges Erleben ins Gleichgewicht setzen, schaffen äußere Rahmenbedingung für innere Gegengewichte zu körperlicher und seelischer Erschöpfung. Werden diese

Rahmenbedingungen angestrebt, können wir uns inneren Gelingensbedingungen für die bewusste Übernahme von Verantwortung zuwenden. Pim Blomaard beschreibt für die Arbeit mit Menschen mit Assistenzbedarf vier Grundtugenden als hilfreiche Haltung im sozialen Prozess, die sich jedoch ganz grundsätzlich als Boden für Initiative und Verantwortung eignen:

- Ehrfurcht und Achtung für die Individualität meines Gegenübers,
- Unbefangenheit und Offenheit für Unbekanntes, Neues und Fremdes,
- Gelassenheit im Umgang mit herausfordernden Situationen und Begegnungen und nicht zuletzt
- Mut und Vertrauen in die Entwicklungsfähigkeit von Menschen, in die Lösbarkeit von Schwierigkeiten und Herausforderungen und in die Bewältigung von Krisen.

Diese vier Grundtugenden haben das Potenzial, als meditativ erübte Haltungen, Menschen auch in krisenhaften Situationen langfristig zu befähigen, wieder mehr Verantwortung zu übernehmen, für sich selbst und im nächsten Schritt auch für andere Menschen und Organisationen. Zugleich taugen sie nicht als bloß äußerlich formulierte Coachingrezepte, sondern bedürfen der mühsamen Entwicklung einer individuellen meditativen Praxis. Ohne reflektierte und achtsame Selbstführung scheitert Verantwortungsübernahme häufig aufgrund von Überlastung und Erschöpfung. Deren Symptombehandlung hält jedoch oft nicht lange an und kann langfristig zu einem inneren Rückzug von gelebter Verantwortung führen.

**Langfristige und konsequente Stärkung:** Es bedarf also einer gesamtgesellschaftlichen Resilienzbewegung, die eine wertbasierte Stärkung des Einzelnen in den Blick nimmt. Eine zeitgemäße inklusive Heilpädagogik und Sozialtherapie kann durch den Fokus auf die oben beschriebenen Tugenden nicht nur zu einem resilienten Berufsfeld beitragen, sondern auch insgesamt Menschen befähigen, Verantwortung initiativ und gestaltend zu ergreifen. Dann ist sie nicht nur Experimentierfeld, sondern trägt aktiv zur Stärkung einer erschöpften Gesellschaft bei. 



Benjamin Andrae

Redaktion PUNKT UND KREIS. Mitglied im Vorstand von Anthropoi Bundesverband. Geschäftsführer der LebensWerk Gemeinschaft in Berlin.



# SONETT MISTELFORM SENSIBLE PROZESSE

*Nährende Pflegeöle in höchster Bio-Qualität  
mit rhythmisiertem Mistelextrakt aktivieren, harmonisieren  
und bilden eine schützende Hülle.*



## **MYRTHE ORANGENBLÜTE**

Der Duft nach Myrthe und Orangenblüten aktiviert, erfrischt und zaubert nach einem ermüdenden Tag ein heiteres Lächeln ins Gesicht.



## **LAVENDEL WEIHRUCH**

Zur Ruhe kommen, entspannen und die Konzentration nach innen wenden – was unterstützt dabei besser als die Düfte von Weihrauch und Lavendel?



## **ZITRONE ZIRBELKIEFER**

Kraftvoll und vitalisierend unterstützen Zitrone und Zirbelkiefer in allen Situationen, in denen Mut, Ausdauer und Widerstandskraft gebraucht werden.

Mehr Informationen zur Behandlung im Fluidischen Oszillator und zur Qualität der neuen Mistelprodukte auf [www.sonett.eu/mistelform](http://www.sonett.eu/mistelform)  
Sonett GmbH, Mistelweg 1, 88693 Deggenhausen | *Erhältlich im Naturkostfachhandel und im Sonett Online-Shop.*



## Es geht um Haltung

---



Tim Neumann | «Ich bin nicht der Gott der Eingliederungshilfe», stellt Veit Hitziger gleich im Vorwort seines Buches «Teilhabepraktizieren in der Eingliederungshilfe» klar. Allerdings weiß der Autor durchaus, worüber er schreibt. Veit Hitziger ist selbst Heilerziehungspfleger, sein Werk orientiert sich stark an der Praxis. Das Buch richtet sich an Heilerziehungspfleger\*innen und alle, die sich für diesen Beruf interessieren.

Gleich zum Einstieg wartet ein Perspektivwechsel auf die Leser\*innen. Der Autor beschreibt den «Heimtag» eines Menschen mit Assistenzbedarf aus der Perspektive des Betroffenen: Sehr drastisch, sicher weit weg der Realität (oder doch nicht?). Und hier kann sich der\*die Praktiker\*in fragen: «Wo bleibt der Mensch?» Diese Frage begleitet die Leser\*innen wie ein roter Faden durch das Buch. Was tun wir in unserem Arbeitsalltag mit und für die Menschen, welche wir begleiten? Und vor allem: Warum?

Dabei stellt Veit Hitziger auch ungemütliche Fragen: Was ist meine innere Haltung? Warum mache ich diese Arbeit? Das Thema Selbstreflexion zieht sich durch das ganze Buch und regt dazu an, die eigene Arbeitsweise zu reflektieren und zu hinterfragen.

Das 155 Seiten starke Werk ist durchweg ein Fachbuch, allerdings immer wieder mit einer gehörigen Prise Ironie und Sarkasmus gewürzt. Die Sprache ist absolut alltagstauglich, Fachbegriffe werden grundsätzlich mit einem #Hashtag versehen, denn hier dürfen die Leser\*innen selbst aktiv werden, um z.B. die Bedeutung von #Empowerment zu verstehen. Man darf und kann es mit Freude lesen: Eine Empfehlung für jede\*n heilerzieherische\*n Praktiker\*in! 

Veit Hitziger: Teilhabepraktizieren in der Eingliederungshilfe: Herausforderung für die Heilerziehungspflege. 2022, 155 Seiten, kartoniert, 30 Euro, ISBN 978-3-17-040780-0, erschienen im Kohlhammer Verlag.



 Therapeuticum Raphaelhaus e.V.

**Lebens-**

**Begleiter\*in**

**#vomFachzurKraft**

**Wir suchen:  
Heilerziehungspfleger,  
Pädagogische Fachkraft  
(m/w/d)**

In unseren Einrichtungen wollen wir Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf bei der Entwicklung ihrer Persönlichkeit begleiten und ihnen bei der Bewältigung ihrer besonderen Lebensaufgabe zur Seite stehen.

Kontakt: Ulrike Hoffmann #Heimleitung#  
u.hoffmann@raphaelhaus-stuttgart.de

Weitere Infos unter:  
[www.raphaelhaus-stuttgart.de/jobs/](http://www.raphaelhaus-stuttgart.de/jobs/)



**Anthropoi**  
Bundesverband  
*Gemeinsam Mensch sein.*

# Zukunft der LebensOrte

Von Nora Köhler und Karen Riemann

**Einfach zusammengefasst:** Viele Menschen leben und arbeiten gerne in einer Lebens-Gemeinschaft oder in einem LebensOrt. So ein Ort bietet ein übersichtliches Umfeld. Man findet sich gut zurecht. Man hat die notwendige Unterstützung. Und man gehört dazu. Das ist das Gute an Gemeinschaften. Aber es gibt auch Dinge, die dort nicht so gut sind: Vielleicht kann man sein Leben dort nicht genauso gestalten, wie man möchte. Es gibt Vorgaben und Regeln, an die man sich halten muss, die man aber nicht mitbestimmen kann. Und es kann sein, dass man wenig Kontakt zu anderen Menschen außerhalb der Gemeinschaft hat. Auf einer Tagung wurde überlegt: Wie können wir zusammen in einer Gemeinschaft leben und noch viel besser unsere Leben selbstbestimmen?

«**Lebensorte 4.0 – Visionen, Chancen, Ideen**» unter diesem – zu-gegebenermaßen nicht barrierefreien – Titel trafen sich im Juni 2023 mitten in Hessen Menschen mit und ohne Assistenzbedarf, um für LebensOrte gemeinsam Wege zu wirksamer Nachhaltigkeit herauszufinden. Es ging – frei nach Otto Scharmers Theorie U und seinem 4.0 Modell gesellschaftlicher Transformation – um Visionen, wie sich Einzelne, Gemeinschaft und Gesellschaft wandeln. Es ging um das Benennen von Chancen, die Neuerungen bieten und nicht zuletzt um Utopien, von denen Einzelne träumen. Vor allem sollten konstruktive Ideen, die am eigenen LebensOrt, in der eigenen Gemeinschaft, in der eigenen Organisation in konkret abgesteckten Schritten umsetzbar sind, dargestellt oder neu entzündet werden. Zu dieser Tagung eingeladen hatte der Fachbereich LebensOrte von Anthropoi Bundesverband.

**Perspektiv-Wechsel lohnt sich:** Einen möglichen Ausgangspunkt für Lebensorte 4.0 stellte Klaus Krebs aus der Dorfgemeinschaft Breitenfurt in Österreich vor. Bildhaft beschrieb er in seinem Impulsvortrag vier Perspektiven einer Backerbse. Diese verdeutlichen anschaulich die unterschiedlichen Positionen, die jemand im Laufe einer langjährigen Zugehörigkeit zu einer Organisation einnimmt:

- 1.0: Anfangs brauche ich Zeit, mich als Mitarbeitende\*r mit der Organisation zu identifizieren.
- 2.0: Mehr und mehr kann/sollte ich über den Tellerrand meines Arbeitsplatzes hinausschauen.
- 3.0: Die eigene Organisation lässt sich im Laufe der Jahre auch mit den Augen der Anderen (z.B. aus Perspektive der Bewohner\*innen) sehen.



Luftschlösser bauen war auf der Jahrestagung des Fachbereichs LebensOrte von Anthropoi Bundesverband ausdrücklich gefragt.

Foto: Sonja Zausch

4.0: Der Blickwinkel erweitert sich nochmals: Ich sehe die eigene Organisation mit den Augen der Welt.

## Aus der Sicht oder mittels Fragen von Außenstehenden lassen sich alltägliche Dinge klarer erkennen.

Es ist der Blick von außen, der durch den Abstand neue Erkenntnisse eröffnet: Wie schaut das soziale, das wirtschaftliche Umfeld, wie die Menschen in der Umgebung auf die Einrichtung, in der ich mitarbeite? Werden wir wahrgenommen, und wie werden wir wahrgenommen, wenn es beispielsweise um Planungen in der Kommune geht?

Aus der Sicht oder mittels Fragen von Außenstehenden lassen sich alltägliche Dinge klarer erkennen. In welcher Haltung begegnen sich die Menschen innerhalb der Gemeinschaft? Wie lebt in unserer Gemeinschaft Weltoffenheit? Oder überwiegt emsiges Mit-sich-selbst-beschäftigtsein? Stellen sich Fragen nach Öffnung in einen inklusiven Sozialraum? Nach Vernetzung in die Nachbarschaft? Gibt es Planungen, die trotz aller Abhängigkeiten ermöglichen, gemeinwohlorientiert zu wirtschaften und die weitgehend ökologisch nachhaltig angelegt sind? Werden Methoden wie Persönliche Zukunftsplanung zur Entdeckung individueller Bedarfe und Wünsche angewandt, um den begleiteten Menschen gerecht zu werden? Alle diese grundlegenden Fragen stellten sich während der diesjährigen Tagung des Fachbereichs LebensOrte. Das Fazit war: LebensOrte sind vielfältig herausgefordert, sich weiterzuentwickeln.

**Vision und Herausforderung:** Dringliche Erfordernisse aus sozialpolitischer Sicht und mit Blick auf die Umsetzung der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen (UN-BRK) wurden in der Arbeitsgruppe mit entsprechendem Schwerpunkt besonders deutlich: Zum einen enthält das Bundesteilhabegesetz (BTHG) als wesentliche Kernelemente die Personenzentrierung und die Sozialraumorientierung, zum anderen konstatiert Art. 19 UN-BRK das Recht auf eine selbstbestimmte Lebensführung. Dazu gehört die Wahl des Wohnortes und die Entscheidung, wo und mit wem man leben möchte sowie Inklusion in die Gemeinschaft. Diese begrüßenswerten Inhalte stellen jedoch für LebensOrte als Einrichtungen, für Mitarbeitende, aber auch für Menschen mit Assistenzbedarf, die diese Wohnform gewählt haben, Herausforderungen dar. Denn es gilt, die verschiedenen gesetzlichen

und organisatorischen Anforderungen mit den individuellen Ansprüchen und Lebensvorstellungen der einzelnen beteiligten Menschen zu verbinden.

Personenzentrierung, Sozialraumorientierung, Selbstbestimmung und Inklusion in die Gemeinschaft erfordern für jede Person mit Assistenzbedarf individuell zugeschnittene Assistenz, um sich und die eigene Lebensplanung zu verwirklichen. Personenzentrierung und Sozialraumorientierung sind wichtige Kriterien zu einem selbstbestimmten Leben. Selbstbestimmung heißt u. a., die eigene Alltagsstruktur festzulegen, also sich selbstständig Zeit einzuteilen und auch die eigenen Aktivitäten zu wählen.

Die im BTHG verankerte Sozialraumorientierung beinhaltet individuelle Unterstützung, denn jeder Mensch hat seine Vorlieben, die es zu erkunden und zu leben gilt. Sozialraum beinhaltet Orte wie den Arbeitsplatz, Treffpunkte mit Freunden, den Hausarzt, das Fitnessstudio, bis hin zu Lieblingscafé oder -geschäft, Kino, Fußballverein oder auch Zugang zu Öffentlichem Nahverkehr. Um sich den Sozialraum erschließen zu können, muss entsprechende Unterstützung gegeben sein, die neben finanziellen und personellen Ressourcen auch die notwendige Mobilität und Flexibilität bietet. Die Gestaltung eines solch individuellen, selbstbestimmten Lebens für jede\*n umzusetzen, ist für LebensOrte häufig schwierig. Denn Institutionen, wie es LebensOrte sind, brauchen definierte Strukturen, um vielschichtige Abläufe für viele Menschen gleichzeitig steuern zu können. Diese sind damit aber auch eher unbeweglich oder zumindest schwerfällig und bieten daher bisher noch zu wenig individuelle Angebote. So erleiden Personenzentrierung, Sozialraumorientierung und Selbstbestimmung Abstriche, die es im Sinne des Art. 19 UN-BRK zu beseitigen gilt. Der UN-Ausschuss zum Schutz der Rechte von Menschen mit Behinderungen fordert in den Allgemeinen Bemerkungen zu Art. 19 UN-BRK und den ergänzenden Leitlinien zur Deinstitutionalisierung, die schrittweise Abschaffung von Institutionen. Diese Form des Lebens widerspricht, so der Ausschuss, der Selbstbestimmung und Inklusion in die Gemeinschaft.

**Individualisierung als Chance:** In seinen Leitlinien fordert der UN-Ausschuss von den Vertragsstaaten, finanzielle Mittel nicht mehr in institutionelle Strukturen zu investieren. Stattdessen soll qualitativ hochwertigen, individuellen Unterstützungsangeboten unverzüglich der Vorrang eingeräumt werden. Diese Aufforderung wird nicht ad hoc umgesetzt werden und auch nicht werden können. Aber die Tendenz, weg von starren Strukturen, hin zu persönlicher Assistenz, die Menschen mit Assistenzbedarf ihrem individuellen Bedarf entsprechend, unterstützt und begleitet, ist

im Hinblick auf die Umsetzung von BTHG und UN-BRK und auch im Hinblick auf die zukünftige Finanzierung von Assistenz-Dienstleistungen ernst zu nehmen.

Für eine UN-BRK-konforme Weiterentwicklung müssen LebensOrte also noch personenzentrierter und individuell sozialraumorientierter agieren als bisher. Es gilt, den Fokus noch mehr auf Stärkung von Selbstvertrauen und Selbstständigkeit von Menschen mit Assistenzbedarf zu legen, sie dabei zu unterstützen, bestehende Ängste vor der Welt außerhalb der Gemeinschaft im LebensOrt zu überwinden und sie (ggf. mit ihnen gemeinsam) mutig zu erkunden. Es bedeutet auch, regelnde Strukturen langsam abzubauen und mehr Raum für

Wenn also jemand ... selbstbestimmt und frei gewählt in einer ... Gemeinschaft leben möchte, muss dies genauso respektiert und ermöglicht werden, wie der Wunsch nach uneingeschränkter Selbstbestimmung in der eigenen Wohnung.

Individualität zur Persönlichkeitsentwicklung zuzulassen. Neben personellen und finanziellen Herausforderungen kann dies einen Konflikt zwischen dem Schutzgedanken (von Mitarbeitenden) sowie dem Schutzbedürfnis (von Menschen mit Assistenzbedarf) und der Stärkung und Ermutigung zu mehr Selbstbestimmung und Eigenständigkeit bedeuten. Denn eigenständige Entscheidungen und selbstbestimmtes Handeln bergen das Risiko, schlechte Erfahrungen zu machen und zu scheitern. Das erfordert viel Mut und viel Zutrauen in die Fähigkeiten von Menschen mit Assistenzbedarf, insbesondere von ihnen selbst, aber auch von den Mitarbeitenden. LebensOrte haben die Aufgabe, die Öffnung und Vernetzung nach außen zu fokussieren, um Sozialraum zu gestalten und Inklusion in die Gemeinschaft/Kommune zu ermöglichen. Sie bleiben dabei weiterhin ein wichtiger, aber nicht der einzige, Bezugspunkt im Leben von Menschen mit Assistenzbedarf.

Es darf aber bei aller Entwicklungsnotwendigkeit der LebensOrte im Sinne der UN-BRK niemals vergessen werden, dass dem Wunsch- und Wahlrecht Rechnung zu tragen ist.

Wenn also jemand – auch wenn dies institutionsbedingt weniger Selbstbestimmung bedeuten kann – selbstbestimmt und frei gewählt in einer institutionalisierten Gemeinschaft leben möchte, muss dies genauso respektiert und ermöglicht werden, wie der Wunsch nach uneingeschränkter Selbstbestimmung in der eigenen Wohnung.

**Gemeinsam weiterkommen:** Viele LebensOrte im anthroposophischen Sozialwesen haben sich bereits auf den Weg gemacht und treiben ihre Weiterentwicklung ganz im Sinne des BTHG und der UN-BRK (insbesondere des Art. 19 UN-BRK) partizipativ beharrlich voran. Während der Tagung ergaben sich vielfältige Möglichkeiten, gelungene Beispiele und praktikable Konzepte u.a. aus Österreich oder der Vulkaneifel, dem Breisgau oder dem Vogelsbergkreis kennenzulernen.

Wie können nun Konzepte für die Zukunft aussehen?! Die Vernetzung und motivierte Zusammenarbeit unter dem Dach des Fachbereichs LebensOrte lässt sich nach der Tagung weiterspinnen! Sie kann allen Interessierten ermöglichen, voneinander zu lernen und miteinander aktiv und wirksam zu werden. Geeignete Anknüpfungspunkte bietet vor allem auch das Netzwerk Inklusion, das sich aus dem Projekt <in guter Gesellschaft – Inklusion leben> entwickelt hat.

Lebensorte 4.0 – Visionen, Chancen, Ideen. Es ist Zeit, sie jetzt zu verwirklichen! ☺

Nora Köhler

Justitiarin und Bereichsleitung Recht & Sozialpolitik von Anthropoi Bundesverband.

Karen Riemann

Sprecherin des Fachbereichs LebensOrte von Anthropoi Bundesverband. Mitarbeiterin in einer Wohngruppe auf dem Uhlenhoff der Werk- und Betreuungsgemeinschaft Kiel.



www.exagon.ch

*Kerzen und  
Seifen selber  
machen*

Beste Rohmaterialien, Gerätschaften und Zubehör für Hobby, Schulen, Kirchen und Werkstätten.

EXAGON, Industriepark 202,  
DE-78244 Gottmadingen,  
exagon@t-online.de

## Themen & Termine 2023 | 2024

4. bis 6. Oktober 2023

### Offene Hochschultagung

Ort: Goetheanum | Dornach (Schweiz)

Informationen: [www.inclusivesocial.org](http://www.inclusivesocial.org)

7. Oktober 2023

### Anthropoi Selbsthilfe Tag inklusive Mitgliederversammlung

Mehr Selbstbestimmung durch das neue Betreuungsrecht

Ort: Werkstätten Gottessegen | Dortmund

Informationen: [www.anthropoi-selbsthilfe.de](http://www.anthropoi-selbsthilfe.de)

18. bis 20. Oktober 2023

### Anthropoi Gewaltprävention Süd: Follow Up

Nachsorge im Kontext von Salutogenese und Nachhaltigkeit

Ort: Begegnungs- und Tagungszentrum Michelsberg |

Bad Überkingen-Oberböhringen

Informationen: [www.anthropoi.de](http://www.anthropoi.de)

26. Oktober bis 21. November 2023

### Workshop für Führungskräfte

QM nach dem GAB-Verfahren

Fort- und Weiterbildung

Ort: Online-Workshop

Informationen: [www.gab-muenchen.de](http://www.gab-muenchen.de)

3. bis 4. November 2023

### Fachtagung des Fachbereichs Anthropoi Arbeitsgemeinschaft Heilpädagogischer Schulen: Begegnung – erfahren

Ort: Jean-Paul-Schule | Kassel

Informationen: [www.anthropoi.de](http://www.anthropoi.de)

7. bis 8. November 2023

### Fachtag zum Thema «Inklusive Kinder- und Jugendhilfe» und zur Gründung eines neuen Fachbereichs «Kindheit und Jugend»

Ort: IntercityHotel | Kassel

Informationen: [www.anthropoi.de](http://www.anthropoi.de)

25. bis 26. April 2024

### Bundeskonferenz der Geschäftsführer\*innen

Ort: Wuppertal

Informationen: [www.anthropoi.de](http://www.anthropoi.de)

20. bis 22. Juni 2024

### Mitgliederversammlung von Anthropoi Bundesverband mit Jahrestagung

Ort: Alanus Hochschule – Institut für Waldorfpädagogik,

Inklusion und Interkulturalität | Mannheim

Informationen: [www.anthropoi.de](http://www.anthropoi.de)

Weitere Termine, Informationen und Aktualisierung unter:  
[www.anthropoi.de](http://www.anthropoi.de)

## Impressum

Herausgeber:



Schloßstraße 9 | 61209 Echzell-Bingenheim

[www.anthropoi.de](http://www.anthropoi.de) | [bundesverband@anthropoi.de](mailto:bundesverband@anthropoi.de)

in Kooperation mit:



Argentinische Allee 25 | 14163 Berlin

[www.anthropoi-selbsthilfe.de](http://www.anthropoi-selbsthilfe.de) | [info@anthropoi-selbsthilfe.de](mailto:info@anthropoi-selbsthilfe.de)

**Redaktion:** Benjamin Andrae, Sandra Bösebeck, Volker Hauburger, Jan Kreidt, Alfred Leuthold, Annette Pichler, Daniela Steinel (Leitung, V.i.S.d.P.), Ingeborg Woitsch; Redaktionsassistentz: Claudia Christ, Johannes Reuter.

Jeder Beitrag gibt die Meinung der Autor\*innen wieder; eine Übereinstimmung mit der Meinung der Redaktion kann aus seiner Veröffentlichung nicht abgeleitet werden. Titel und Bildunterschriften verantwortet die Redaktion, sinnwahrende Kürzungen vorbehalten. Beiträge ohne Autorenhinweis sind aus der Redaktion. Der Inhalt ist urheberrechtlich geschützt, Nachdruck und elektronische Verwendung außerhalb der zulässigen Ausnahmen nur mit Genehmigung des Herausgebers.

**Anschrift:** Redaktion PUNKT UND KREIS, Schloßstraße 9, 61209 Echzell-Bingenheim, T. 0 60 35|60 92 10, F. 0 60 35|60 92 170 | [redaktion@anthropoi.de](mailto:redaktion@anthropoi.de)

**Teilredaktion Selbsthilfe:** Redaktion PUNKT UND KREIS, Bundesvereinigung Selbsthilfe im anthroposophischen Sozialwesen e.V., Argentinische Allee 25, 14163 Berlin T. 030|80 10 85 18 | [redaktion@anthropoi-selbsthilfe.de](mailto:redaktion@anthropoi-selbsthilfe.de)

**Verlag:** Verlag Freies Geistesleben, Landhausstraße 82, 70190 Stuttgart, T. 07 11|2 85 32 00 | [info@geistesleben.com](mailto:info@geistesleben.com)

**Herstellung:** Bianca Bonfert

**Druck:** Offizin Scheufele, Stuttgart

**Anzeigenservice:** Verlag Freies Geistesleben,

T. 07 11|2 85 32 34, F. 07 11|2 85 32 11 |

[woltmann@geistesleben.com](mailto:woltmann@geistesleben.com)

**Beilagen:** Abo-Auflage Selbsthilfe: «informiert» Michaeli 2023

**Titelbild:** Uwe Niklas aufgenommen in der Lebensgemeinschaft Münzinghof

**Zitat U4:** Dietrich Bonhoeffer

**Auflage:** 17.000 Exemplare

**Erscheinungsweise:** vierteljährlich

**Redaktionsschluss:** Heft Nr. 75: 20. Oktober 2023

**Anzeigenschluss:** Heft Nr. 75: 2. November 2023

**Preise:** Einzelversand 4,- Euro, Gruppenverteilung 2,- Euro.

Die Kosten der Zeitschrift werden durch die Beiträge der Mitgliedsorganisationen getragen.

**Vertrieb:** Neben einer Vielzahl von Multiplikator\*innen, Geschäftspartner\*innen und Verantwortlichen aus dem öffentlichen Raum erhalten Angehörige und Mitarbeiter\*innen von über 230 Einrichtungen und Mitgliedsorganisationen des Bundesverbandes PUNKT UND KREIS: Heilpädagogische Schulen, LebensOrte und Werkstätten für Menschen mit Behinderungen, heilpädagogische und sozialpsychiatrische Wohn- und Therapieanbieter, Frühförderstellen und Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe.

**Bezug:** Über die Redaktionen.

Sie möchten das Projekt PUNKT UND KREIS unterstützen?

Spendenkonto: GLS Bank IBAN: DE08430609670012703600

BIC: GENODEM1GLS, Stichwort: PUNKT UND KREIS.

# Wie übernehme ich Verantwortung für mein Leben?

Die Schreibgruppe der Weggemeinschaft Vulkaneifel in Darscheid  
hat mit diesen Fragen gearbeitet:

- 1) Was ist Dir im Leben wichtig, und welche Ziele möchtest Du erreichen?
- 2) Was in Deinem Leben bestimmst Du selbst?
- 3) Wie übernimmst Du Verantwortung für Dich selbst,  
für Deine Beziehungen und Freundschaften?
- 4) Wofür setzt Du Dich ein?
- 5) Welchen Mut-mach-Satz sagst Du Dir selbst?



### **Wichtig in meinem Leben ist mir, über meine Gefühle Herr zu werden.**

Die Wahrheit ist mir das Wichtigste im Leben.

**Mein Ziel:** Ich möchte ein Star werden (Sängerin) und nach Florida reisen. Um diese Ziele zu erreichen, muss ich dranbleiben und weiter Lieder von Cher singen. Und Geld sparen und meine Bezugsbetreuerin um Unterstützung bitten.

### **In meinem Leben bestimme ich selbst:**

Wann ich duschen gehe und wann nicht.

Dass ich nach der Tablette sofort aufstehe.

Was ich zu essen habe und was nicht (außer die Menge, die darf bestimmt werden, weil ich sonst zu viel davon nehme).

Ins Bett gehen kann ich selber.

### **Damit es meiner Seele gut geht:**

Ich höre Musik, spreche mich aus und ziehe mich zurück, wenn es mir zu viel wird.

Mein Geist braucht Stärke durch klare Worte, braucht Mut, die Wahrheit zu sagen und Unterstützung durch einen anderen Menschen. Ich pflege Beziehungen und Freundschaften, indem ich Freunde regelmäßig besuche und K. frage, ob sie etwas braucht oder nicht.

Ich spreche viel mit V., gebe ihm regelmäßig Küsschen und mache Spaß mit ihm.

### **Mein Mut-Mach-Satz:**

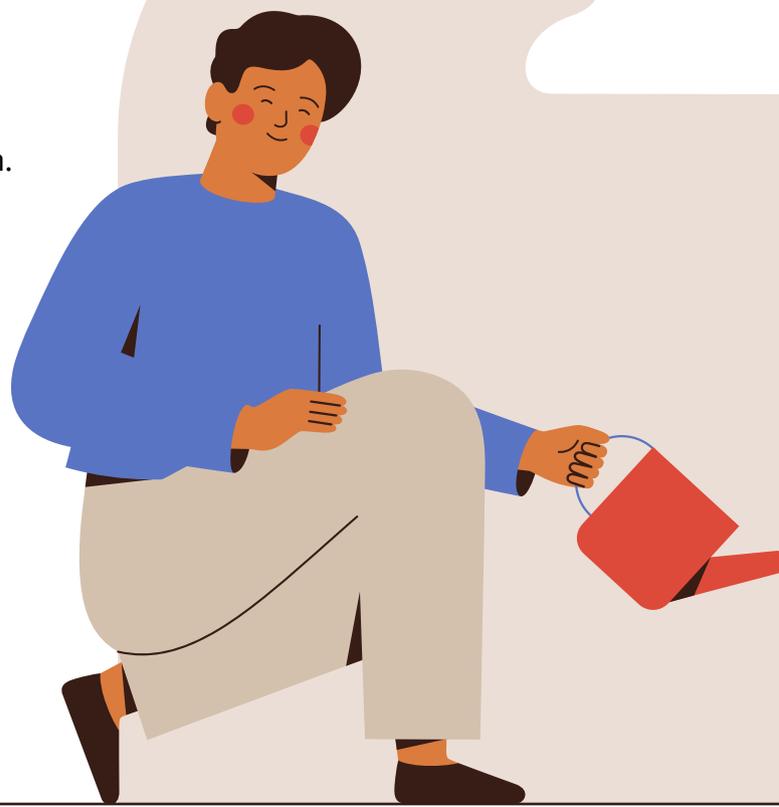
Du kannst es, was Du kannst, das schaffst Du.

Wenn Du was tust, machst Du es gut.

Mach Dich stark mit Deinen Träumen und Zielen.

Sei zielbewusst!

Diktiert von Anne Kolling



**Ich bin hierher in die Weggemeinschaft Vulkaneifel gezogen und habe 4 Wochen Probewohnen gemacht.**

In meiner vorigen Einrichtung war es mir zu laut und zu anstrengend.  
Ich habe Anfälle bekommen.  
Ich wohne jetzt näher bei meiner Familie.  
Vorher musste ich 6 Stunden mit dem Zug fahren.  
Jetzt fahre ich 2 Stunden.  
Ich fahre selbstständig.

Katrin Stadler



**Ich möchte selbst bestimmen, wie mein Leben einfacher und nicht so anstrengend wird.**

Ich möchte alleine bestimmen, in welche Werkstatt ich gehe und in welchem Haus ich leben will. Ich möchte bei einem Ausflug meine Quietschies mitnehmen.

**Mein Spruch:** Du musst keine Angst haben!

Fine Wolff



**Ich übernehme Verantwortung für den Küchendienst.**

Ich räume die Spülmaschine morgens und bin ganz pünktlich.  
Seit ich einen Radiowecker mit Uhrzeit habe, klappt das.

Volker Bittmann



**Welche Schritte ich gehen kann, um meine Ziele zu erreichen?**

3 Schritte vor & 2 zurück!

**Mein Spruch:**

Ein bisschen Mut und es wird ganz von alleine gehen!

Klaus Peter Völzing



Verantwortung

Hans Richard

Quiske

Pünktlichkeit

Unfallfrei

Fehler -  
frei

Sonnenschutz

Flüssigkeit

nicht ablenken

gute Laune

Pausensinhalten

ausgeglichenheit

Freundlichkeit

genügend Schlaf

Zeiteinteilung

Einsicht

ausreden

Duschen

für  
Gerechtigkeit  
einsetzen +  
Gerechtigkeit  
finden

Ruhe finden

Natur spüren



Möchten Sie eine **mittelpunkt**-Schreibwerkstatt in Ihre Einrichtung einladen?

Nehmen Sie gerne Kontakt mit mir auf!

Das mittelpunkt-Projekt von Anthropoi Selbsthilfe wird gefördert durch  
die Stiftung Lauenstein.



Ihre Ingeborg Woitsch

030-84419285 | woitsch@anthropoi-selbsthilfe.de

www.anthropoi-selbsthilfe.de

# Anthroposophie für alle

Von Sonja Zausch

Anthroposophie und Einfache Sprache – beides sollte zusammengehören. Denn viele Menschen mit Assistenzbedarf leben, lernen oder arbeiten in einer anthroposophischen Einrichtung. Sie wollen wissen: Was ist Anthroposophie? Anthroposophie und Einfache Sprache? Das geht doch gar nicht! Das denken jetzt vielleicht viele, wenn sie das lesen. Schon das Wort Anthroposophie ist so schwer zu lesen! Und dann erst die Texte von Rudolf Steiner. Die Texte sind doch ganz schön kompliziert geschrieben. Stimmt. Aber zusammen mit anderen kann man sich Anthroposophie einfacher erschließen.



Illustration: Ingeborg Woitsch

## **Sonja Zausch und Michael Dackweiler hatten die Idee:**

Wir lesen anthroposophische Texte oder einzelne Sätze gemeinsam und dann sprechen wir darüber: Was bedeutet das denn für Dich? Dann kann jede\*r etwas damit anfangen und verstehen. Und dann entsteht Gemeinschaft!

Im Juni 2023 gab es eine inklusive Tagung von dem Fachbereich LebensOrte bei Anthropoi Bundesverband. Das Thema der Tagung war: Lebensorte 4.0. Auf der Tagung wurde darüber gesprochen, wie LebensOrte jetzt sind und wie sie werden können. Es gab Vorträge und Arbeits-Gruppen. Eine Arbeits-Gruppe hatte das Thema: Anthroposophie in Einfacher Sprache schafft Gemeinschaft.

In dieser Arbeits-Gruppe haben 5 Menschen mit Assistenzbedarf und 4 Menschen ohne Assistenzbedarf mitgearbeitet.

## **Es ist wichtig, dass Menschen, die in anthroposophischen Einrichtungen leben, lernen und arbeiten, wissen, was Anthroposophie ist.**

Aber das ist schwierig. Denn: Die Texte von Rudolf Steiner sind nicht einfach für alle verständlich. Rudolf Steiner hat die Anthroposophie vor fast 100 Jahren gegründet. Seine Sprache ist etwas umständlich und altmodisch. Er benutzt viele Fremd-Wörter und redet in sehr langen Sätzen. Wenn man einen Text von Rudolf Steiner liest oder hört, dann muss man viel nachdenken. Deshalb kann nicht jeder Mensch seine Texte gut verstehen. Die Lösung: In kleinen und inklusiven Gruppen zusammen über Anthroposophie sprechen. Und wenn wir gemeinsam darüber sprechen und uns austauschen, dann verstehen wir auch etwas mehr. Und: Wir schaffen Gemeinschaft.



EINFACHE SPRACHE



<https://bit.ly/48bmDsr>

## «Ich erkenne auf dem Weg mein Wesen.»

**Doch wo fängt man an? Die Arbeits-Gruppe hat es so gemacht: Sie haben mit einem Satz von Rudolf Steiner begonnen.** Er heißt: Der 1. Leitsatz.

«Anthroposophie ist ein Erkenntnisweg, der das Geistige im Menschenwesen zum Geistigen im Weltenall führen möchte.»

Die Arbeits-Gruppe hat den Satz gelesen. Dann haben sie sich gefragt: Mit welchem Wort aus diesem Satz wollen wir anfangen, uns zu unterhalten? Und dann haben sie sich so Wort für Wort angeschaut. Sie haben über jedes Wort nachgedacht und sich darüber ausgetauscht:

Was fällt uns zu dem Wort ein?

Was bedeutet es für uns?

Von wo kennen wir es?

Womit hängt es zusammen?

So haben sie alle wichtigen Worte besprochen. Für jedes Wort haben sie ein Plakat gemacht: Darauf wurde geschrieben oder gemalt.

**Zum Beispiel das Wort WEG.** Welche Wege gibt es? Was kann man auf dem Weg lernen? Was muss man können, um einen Weg zu gehen?

Zu Weg sind ihnen diese Gedanken eingefallen: Man geht einen kurzen Weg. Man kann vom Weg abkommen. Es gibt den Lebens-Weg. Manche Wege sind steinig. Man kann aber auch Abkürzungen gehen. Man ist auf einem Irr-Weg oder sogar in einem Labyrinth. Wege haben einen Anfang und ein Ende. Man kann auf dem Weg begleitet werden.

**Zum Beispiel das Wort: Die ERKENNTNIS:** Was ist Erkenntnis? Wie geht das?

Erkenntnis ist Lebens-Erfahrung. Und die Erkenntnis ist ein Weg! Es gibt totes und lebendiges Wissen. Erkenntnis hat mit Lernen zu tun und man verknüpft etwas. Denken, fühlen und wollen sind für die Erkenntnis wichtig.

**Zum Beispiel das Wort: Das WESEN.** Was ist ein Wesen? Wer hat ein Wesen? Was ist wesentlich?

Es gibt Lebe-Wesen. Wesen haben einen Körper und Gefühle. Sie haben eine Erscheinung. Man sagt auch: Etwas

ist wesen-haft. Es gibt Menschen-Wesen, Natur-Wesen, Tier-Wesen, unsichtbare Wesen und Fabel-Wesen.

**Zum Beispiel das Wort: Das ICH.** Wer ist das Ich? Wer bin ich? Wann erlebe ich mich als Ich? Wer bist Du?

Ich bin. Ich habe Vertrauen und Interesse. Ich staune. Ich liebe. Ich bin mit anderen verbunden. Du bist.

Die Arbeits-Gruppe hat dann einen Satz aus ihren eigenen Worten gemacht. Das war ihr 1. Leitsatz!:

**«Ich erkenne auf dem Weg mein Wesen.»**

**Mit großer Freude und Stolz hat die Arbeits-Gruppe am Ende einen neuen Satz geschaffen.** In ihrer eigenen Sprache, die alle verstehen.

**Die Arbeits-Gruppe will weiterarbeiten.** Denn in der Arbeits-Gruppe haben sie über so viele wichtige Dinge und Themen gesprochen: Über sich persönlich. Über die Gesellschaft. Über die Lebens- und Arbeitsorte. Über Religion und über Gott. Über das Leben. Sie denken, dass das eine wichtige Arbeit für viele Menschen sein könnte. Damit könnten sie einander besser verstehen. Und sie könnten auch besser wissen, was es bedeutet, in einer anthroposophischen Einrichtung zu leben, zu lernen und zu arbeiten. ☺

Wer Lust hat, daran weiterzuarbeiten, kann sich bei [sonja.zausch@anthropoi.de](mailto:sonja.zausch@anthropoi.de) melden.



Sonja Zausch

Projekt-Mitarbeiterin (in guter Gesellschaft – Inklusion leben.) Koordination Fachbereich Bildung von Anthropoi Bundesverband. Mitglied im Leitungsteam des Councils for Inclusive Social Development.

# Empowerment zum Mitgestalten

Von Sonja Zausch

**Einfach zusammengefasst:** Mitgestalter\*innen sind Menschen mit Assistenzbedarf, die die Welt um sich herum verändern möchten. Sie möchten mitgestalten. Damit das klappt, besuchen sie Weiter-Bildungen. Das nennt man auch Empowerment. Während der Corona-Zeit ging das nur online. Für die meisten war das sehr ungewohnt. Trotzdem hat es gut funktioniert. Die Ausbildung der Mitgestalter\*innen fand im Rahmen des Projekts *«in guter Gesellschaft – Inklusion leben»* statt.

**Menschen mit Assistenzbedarf gestalten innovative Inklusionsprojekte:** An dem Projekt von Anthropoi Bundesverband *«in guter Gesellschaft – Inklusion leben»* haben sich 12 Beispielorte und 120 Mitgestalter\*innen beteiligt. Dafür sind die Mitgestalter\*innen in den Beispielorten unentbehrlich. Mitgestalter\*innen sind Menschen mit Assistenzbedarf, die als Expert\*innen in eigener Sache an der Gestaltung inklusiver Sozialräume mitarbeiten. Damit sie ihre Fähigkeiten, Ressourcen und Erfahrungen aktiv mit einbringen und ihr Umfeld mitgestalten können, gab es eine spezielle Weiterbildung. Um die Mitgestalter\*innen zu empower, standen die Punkte Persönlichkeitsentwicklung und Kommunikation im Zentrum. Es ging um die individuelle Befähigung, eigene Bedürfnisse kennenzulernen, zu formulieren, zu reflektieren, sie zu kommunizieren und als relevante Anliegen der eigenen Zukunftsgestaltung darzustellen. Etwa 60 Mitgestalter\*innen nahmen an der Weiterbildung teil. Die Weiterbildung fand während der Corona-Pandemie statt und wurde deshalb als Online-Format angelegt.

**Eine spannende Herausforderung:** Empowerment durch Bildungsformate war schon vor Corona Thema in allen Gremien von Anthropoi Bundesverband. Bereits im Vorfeld gab es verschiedene Online-Formate. Das Erproben und gemeinsame Erarbeiten von neuen inklusiven Arbeitsformen ist Teil des Selbstverständnisses des Verbandes. Denn klar ist: Digitale Kommunikation ist ein wichtiger Teil unseres Alltags. Der sichere Umgang damit bedeutet gesellschaftliche Teilhabe. Das betrifft Menschen mit und ohne Assistenzbedarf gleichermaßen. So wurde schnell deutlich, dass die bedrückenden Einschränkungen der Corona-Pandemie auch Chancen bieten, Neues auszuprobieren.

**Weiterbildung wird in den digitalen Raum versetzt:** Neben den Inhalten zur Persönlichkeitsentwicklung und Kommunikation kam nun der Umgang mit dem Computer, den Programmen und die Gewöhnung an digitale Lernformate dazu. Zunächst gab es technische Hürden. Zuerst musste deshalb für stabiles Internet und die passenden Geräte gesorgt werden. In sehr kurzer Zeit wurden an vielen Orten Jahre der Digitalisierung aufgeholt. Für fast alle war das ein ungewohntes Feld. Es fehlte zunächst die Sicherheit und das Selbstbewusstsein, online zu kommunizieren und gemeinsam zu lernen. Voraussetzung für Lernerfolge ist eine

Es ist und war ein Vertrauensprozess, auf den sich die Teilnehmer\*innen eingelassen haben.

vertrauensvolle und inspirierende Atmosphäre. Wenn man sich sieht und miteinander spricht, ist das «Eis» schnell gebrochen. Aber wie schafft man es, so eine Atmosphäre in Online-Formaten herzustellen? Geht das überhaupt? Es ist und war ein Vertrauensprozess, auf den sich die Teilnehmer\*innen eingelassen haben.

**Angewandte Methoden:** Bei der Konzeption des digitalen Lernformates war dem Projekt-Team von Anfang an klar, dass man ein Weiterbildungsformat nicht einfach ohne Anpassungen in den digitalen Raum verlagern kann.



Gesprächseinheiten, Kleingruppenarbeit und Fragerunden müssen anders und bewusster angelegt werden. Unentbehrlich ist es außerdem, einerseits Momente der Verbundenheit zwischen den Teilnehmer\*innen zu schaffen und andererseits Augenblicke des nur «mit sich Seins» zu ermöglichen. Das können Stille-Momente, Bewegungsübungen, Musik hören oder einfach Pausen sein. Momente des Teilens von Erfahrungen stärken das Vertrauen: Wie geht es mir? Was habe ich verstanden? Worauf freue ich mich in naher Zukunft? Was ist mir wichtig?

**Konzeption und Durchführung:** Die Mitgestalter\*innen haben in festen Gruppen zusammengearbeitet. Die 13 Module bauten aufeinander auf und wurden entsprechend nacheinander online besucht. Arbeitsmaterialien in einfacher Sprache sind im Vorfeld erarbeitet und allen zur Verfügung gestellt worden. Nach jedem Modul gab es ein schriftliches Protokoll. Dort wurden die jeweiligen Beiträge während des Moduls festgehalten. Es hat sich bewährt, den Teilnehmer\*innen vielfältige Lernzugänge zu bieten: Sprache, Bilder und Bewegungserfahrungen.

**Entscheidend war der bewusste Umgang mit der Sprache:** Sie war achtsam und verständlich. Außerdem wurde eine vertrauensvolle und offene Feedback-Kultur geübt.

Inhaltliche Themen der Module waren unter anderem:

- Fragen stellen,
- Stärken und Fähigkeiten benennen,

- eine Veranstaltung planen.
- Was ist Öffentlichkeitsarbeit? Und was stärkt uns für den Sozialraum?
- Auf große Resonanz ist das Thema Kontakt und wie er gestaltet werden kann gestoßen. Hier standen Fragen im Vordergrund wie: «Wie kann ich besser mit Menschen umgehen? Wie gehe ich mit Gefühlen um? Wie kann ich ein Gespräch führen? Oder auch: Was kann ich tun, wenn ich unsicher bin und ich auf für mich neue Menschen zugehen will?»

**Das Experiment hat sich gelohnt:** Für vermutlich alle Teilnehmer\*innen war das zum ersten Mal eine inklusive Weiterbildung in der digitalen Welt. Zum Abschluss haben alle Mitgestalter\*innen ein Zertifikat über die erfolgreiche Teilnahme erhalten. Rund die Hälfte hat die Online-Erfahrung im Anschluss mit «sehr gut» bewertet. «Es hat sich gezeigt, dass Online-Weiterbildungen absolut machbar sind. Wichtig ist, eine große Bandbreite an Weiterbildungsmöglichkeiten anzubieten. Je mehr Auswahl es gibt, umso mehr Menschen erreicht man», lautet das Fazit des Teams. Die Wirkung der Weiterbildung auf die Mitgestalter\*innen war bei fast allen von ihnen groß. Bei einem Treffen der Beispielorte im September 2023 haben deren Geschäftsführer\*innen angegeben, die Mitgestalter\*innen seien jetzt viel offener und selbstbewusster, sie könnten ihren Willen klarer ausdrücken und hätten ein gutes Verständnis für die Ziele des Projektes gewonnen. 

# Assistenzbedarf im Krankenhaus

Von Ingeborg Woitsch

**Einfach zusammengefasst:** Wenn Menschen mit Assistenzbedarf ins Krankenhaus gehen, dann brauchen sie auch dort Assistenz! Oft ist es schwierig für Menschen mit Assistenzbedarf zu verstehen, was mit ihnen im Krankenhaus gemacht wird. Sie kennen sich nicht in der fremden Umgebung aus. Und viele können nicht selbst sagen, was ihnen wehtut oder wo es ihnen wehtut. Sie brauchen jemanden, der sie im Krankenhaus begleitet, sie unterstützt und mit den Mediziner\*innen und Pfleger\*innen spricht. Erst seit kurzem gibt es dafür eine Leistung: Die Assistenz im Krankenhaus.

**Das steht auf dem Papier:** Seit dem 1. November 2022 haben Menschen mit Assistenzbedarf einen Anspruch auf eine Assistenz im Krankenhaus als eine Leistung der Eingliederungshilfe (§ 113 Abs. 6 SGB IX). Die Assistenz im Krankenhaus kann entweder durch Mitarbeitende der Eingliederungshilfe erfolgen, also z. B. durch die Bezugsbetreuer\*in der besonderen Wohnform oder gem. § 44 b SGB V durch eine Begleitperson aus dem persönlichen Umfeld. Begleitpersonen aus dem persönlichen Umfeld sind Angehörige oder eine vertraute Person aus dem engsten privaten Umfeld. Diese haben dann einen Anspruch auf Krankengeld gegenüber ihrer gesetzlichen Krankenversicherung (§ 44 b SGB V), wenn sie Menschen mit Assistenzbedarf in das Krankenhaus begleiten und die Begleitung mindestens acht Stunden andauert, sowie einen Freistellungsanspruch gegenüber der\*dem Arbeitgeber\*in für die Dauer der Begleitung.

**Das ist ein Beispiel aus der Praxis:** Ich gebe zu, wenn gelegentlich auf meinem Handy die Nummer des Wohnheimes meiner Schwester erscheint, durchfährt mich ein kleiner Schreck. Durch eine Grunderkrankung meiner Schwester mit Down-Syndrom kann jederzeit ein medizinischer Notfall eintreten. Zudem machen ihr demenzielle Verunsicherungen eine Orientierung in fremder Umgebung fast unmöglich. Ich lebe in Berlin, meine Schwester lebt in Bayern. Dazwischen liegen 600 Kilometer Distanz. Ich bin berufstätig. Mitte Dezember 2022 erreichte mich auf dem Handy an einem Abend eine ungute Nachricht: Meine Schwester sei mit Lungenentzündung ins Klinikum eingeliefert worden. Das Wohnheim selbst war zu diesem Zeitpunkt, noch in den Nachwehen der Corona-Pandemie,

extrem unterbesetzt. Nach einigen Telefonaten mit der Wohngruppen-Leiterin und mit der Hausärztin war klar, ich würde aufgrund der schweren Erkrankung sofort nach Bayern reisen, um meiner Schwester im Krankenhaus beizustehen. Die Stationsärztin ließ sich am Telefon auf mein Anliegen «Assistenz im Krankenhaus» ein, musste mir aber mitteilen, dass im Krankenhaus kein Bett für mich zur Verfügung stünde. Das hieß, ich musste in einem hochtouristischen Gebiet, in der Vorweihnachtszeit ein Gästezimmer finden – für entsprechendes Geld. Ich gebe zu, ich hatte keinen Nerv, mich um die bürokratischen Dinge zu kümmern, die nötig gewesen wären, um eine offizielle «Assistenz im Krankenhaus» mit der Krankenkasse – oder wem auch immer – abzuklären. Ich machte mir große Sorgen um meine Schwester. Ich mietete ein Gästezimmer. Ich buchte ein Bahnticket. Ich nahm Urlaubstage. Ich packte in aller Eile einen kleinen Koffer.

Im Zeitalter der Inklusion und der UN-Behindertenrechtskonvention war ich über die Situation, die ich im Klinikum vorfand, ziemlich ernüchtert.

Am nächsten Tag erreichte ich das moderne Klinikum in Oberbayern. Auf der Station dort Pflegenotstand. Die engagierte Ärztin fand Zeit für wenige Sätze und eilte weiter.

Mein Haupteindruck: Das Klinikum war in keiner Weise auf einen Menschen mit kognitiven Einschränkungen und mit erhöhtem Pflegebedarf eingestellt. Als ich ankam, fand ich meine Schwester sehr verloren und alleingelassen vor. Sie trug ein Flügelhemdchen. Ich hatte es schwer, an Information zum Gesundheitszustand meiner Schwester zu kommen. Ich habe während der 14 Tage Begleitung eine freundliche zugewandte Aufnahme meiner Schwester auf der Station und begleitende Information weitgehend vermisst. Immer wieder zeigten sich Pflegende nicht zuständig oder nicht informiert. Wenn wir läuteten, dauerte es mitunter 30 Minuten, bis jemand kam. Körperpflege durch die Pflege fand kaum statt. An einem Morgen fand ich meine Schwester, die Antibiotika erhielt, eingekotet im Bett vor und kümmerte mich selbst darum.

Ich war also täglich im Krankenhaus und meine Assistenz umfasste mehrere wesentliche Lebensbereiche:

1. Emotionaler Beistand: Ohne meine Anwesenheit hätte meine Schwester allein ohne Zusprache im Zimmer gelegen. Im Krankenhaus herrschte Notbesetzung. Aus dem Wohnheim konnte aufgrund der dortigen Unterbesetzung niemand zu Besuch kommen.
2. Kommunikation, Information, Entscheidungsfindung: Meine Schwester mit Down-Syndrom ist auf verständliche Information in Leichter Sprache angewiesen. Darauf waren die Pflegenden und auch die Ärzteschaft nicht vorbereitet. Zum Beispiel klagte meine Schwester über Bauchweh (eine Nebenwirkung der Antibiotika-Gabe). Daraufhin schlug ein junger Assistenzarzt der durch die Lungenentzündung Geschwächten eine Magenspiegelung vor. Meine Schwester stimmte zu, weil sie durch die Magenspiegelung Besserung erhoffte. Ich als Betreuerin habe, in Anbetracht der Gesamtsituation, diese Untersuchung mit Narkose aber abgelehnt. Andererseits musste ich den Arzt auf die Gefahr einer zunehmenden Dehydrierung aufmerksam machen.
3. Unterstützung bei Aktivitäten des täglichen Lebens: Meine Schwester benötigte Hilfe beim Essen, Trinken, Waschen und Toilettengang. Sie hätte ohne geduldige Motivation nicht gegessen oder ausreichend getrunken. Sie hätte den Sauerstoff-Schlauch für die Nase nicht getragen. Auch diese Situation fand ich ungut: Nach einer Röntgenuntersuchung war meine Schwester wohl einfach ins Zimmer zurückgeschoben worden, dort fand ich sie mit Maske im Gesicht und abgehängter Infusion vor, wer weiß, wie lange sie so schon im Bett gelegen hatte.

Im Zeitalter der Inklusion und der UN-Behindertenrechtskonvention war ich über die Situation, die ich im Klinikum

vorfand, ziemlich ernüchtert. Die Pflege und Ärzteschaft waren von einem Menschen, der besondere Unterstützung, Zuwendung und Motivation benötigt, offensichtlich überfordert. Während des Aufenthalts im Klinikum habe ich mich an den Sozialdienst des Klinikums gewandt. Der Sozialdienst am Klinikum sagte mir, dass er für Menschen mit Assistenzbedarf nicht zuständig sei.

Schließlich wurde meine Schwester entlassen und konnte mit einigen Holprigkeiten auch wieder gut im Wohnheim aufgenommen werden. Ich habe mich im Anschluss an den Aufenthalt an das Beschwerdemanagement des Klinikums gewandt und meine Erfahrungen in einer ausführlichen Mail geschildert. Ich hatte die Frage:

Wie können wir im Krankenhaus eine Umsetzung der Inklusion und eine Verbesserung für Menschen mit kognitiven Einschränkungen hinbekommen? Mein Vorschlag war: Es sollte ein\*e Ansprechpartner\*in für Menschen mit Behinderung im Klinikum geben, der\*die fachgerecht die erforderliche Unterstützung vor Ort im Klinikum koordiniert und mit den Angehörigen kommuniziert.

Nach zwei Monaten antwortete mir die Koordinatorin des Qualitätsmanagements des Klinikums. Das Ergebnis: Ich habe jetzt eine Ansprechpartnerin im Klinikum, die den Informationsfluss vor Ort koordiniert, Kontakte vermittelt und die Pflegenden instruiert, dass sich auf ihrer Station ein Mensch mit besonderen Bedürfnissen befindet. Ich konnte es sogar schon ausprobieren, bei einem kleinen erneuten Aufenthalt meiner Schwester im Klinikum. Meine neue Ansprechpartnerin hat dafür gesorgt, dass ich sehr schnell Information erhielt, und dass man auf der Station besondere Rücksicht auf die Belange meiner Schwester nahm. Auch eine Schulung für Leichte Sprache-Kommunikation für Pflegende hat das Klinikum angeschoben.

Ich bin fürs Erste etwas beruhigt. 🌟



Ingeborg Woitsch

Redaktion PUNKT UND KREIS.  
Anthropoi Selbsthilfe. Projektleitung der  
**mittelpunkt**-Schreibwerkstätten.  
[www.anthropoi-selbsthilfe.de](http://www.anthropoi-selbsthilfe.de)

## Inklusives Gesundheitswesen ---

Daniela Steinel | Menschen mit Assistenzbedarf haben laut UN-Konvention den gleichen Anspruch auf eine ortsnahe gesundheitliche Versorgung in der gleichen Bandbreite und der gleichen Qualität wie Menschen ohne Behinderungen. Wie ist ihre gesundheitliche Versorgung in Deutschland im Vergleich zur restlichen Bevölkerung? Wie steht es um die Barrierefreiheit im Gesundheitswesen?

**Ein weiter Weg zu einem inklusiven Gesundheitswesen:** In ihrer Bad Nauheimer Erklärung haben die Behinderten-Beauftragten von Bund und Ländern den aktuellen Stand der gesundheitlichen und pflegerischen Daseinsvorsorge in Deutschland zusammengefasst. Dort fordern sie mehr Anstrengungen von allen Beteiligten, damit ein inklusives Gesundheitswesen in Deutschland Wirklichkeit wird. Denn dazu hat sich Deutschland in der UN-Behindertenrechtskonvention (Art. 25 UN-BRK) verpflichtet.

**Es beginnt bei den Zugängen und der Verständlichkeit.** Bisher sind nur etwa 20 % der Arztpraxen und längst nicht alle Krankenhäuser barrierefrei. Zu Barrieren zählen nicht nur bauliche Einschränkungen wie rollstuhlgerechte Zugänge, sondern auch fehlende Information in Einfacher oder Leichter Sprache oder Induktionsschleifen für hör-eingeschränkte Menschen, hinzu kommen einstellungsbedingte Barrieren. Diese Barrieren erschweren Menschen mit Assistenzbedarf den gleichberechtigten Zugang zum Gesundheitswesen. Weshalb unter Umständen notwendige Untersuchungen, Behandlungen oder Krankenhausaufenthalte verschoben oder ganz vermieden werden. Eine Rolle für die schlechtere Versorgung von Menschen mit Assistenzbedarf spielt auch eine bisher fehlende Berücksichtigung der Inklusion in der Aus- und Fortbildung des medizinischen Fachpersonals. Das wirkt sich negativ auf Diagnose, Behandlung und Kommunikation aus. Es kann aber auch dazu führen, dass Behandlungen oder notwendige Reha-Maßnahmen ganz verwehrt werden. Das Bundesverfassungsgericht hatte 2021 auf diese Problematik in seinem Triage-Beschluss hingewiesen.

**«Der Assistenzbedarf endet nicht an der Krankenhaustür!»** Die notwendige Unterstützung bei einem Krankenhausaufenthalt hat der Gesetzgeber inzwischen erkannt und die Finanzierung geregelt. Zwar verspricht die seit dem 1. November 2022 eingeführte Assistenz im Krankenhaus, die Krankenhausversorgung von Menschen mit Assistenzbedarf zu verbessern, doch sie ist noch keine Leistung für alle Menschen mit Assistenzbedarf. Zurzeit ist die Voraussetzung für die Assistenz im Krankenhaus, dass die Person Leistungen der Eingliederungshilfe bekommt. Dann kann entweder eine Fachkraft der Eingliederungshilfe die Assistenz übernehmen und die Eingliederungshilfe trägt die Kosten (§ 113 Abs. 6 SGB IX) oder eine Person aus dem engsten persönlichen Umfeld übernimmt die Assistenz. Damit in diesem Fall die Kosten von der gesetzlichen Krankenkasse übernommen werden, müssen beide – Patient\*in und Assistent\*in – gesetzlich krankenversichert sein (§ 44 b SGB V). Laut Bad Nauheimer Erklärung werden Menschen mit hohem und komplexem Hilfebedarf weiter benachteiligt: Zum einen, weil deren erhöhte medizinische und pflegerische Versorgung im Krankenhaus, die durch das Krankenhauspersonal kaum adäquat geleistet werden kann, nicht Leistung der Assistenz im Krankenhaus ist. Zum anderen, weil viele Menschen mit hohem und komplexem Hilfebedarf keine Leistungen der Eingliederungshilfe beziehen und daher von vorneherein keinen Anspruch haben.

**Flächendeckende und besondere behinderungsbedingte Gesundheitsversorgung sind gefragt:** Damit Menschen mit Assistenzbedarf deutschlandweit gut medizinisch versorgt werden können, sind neben der Barrierefreiheit und inklusiven Aus- und Weiterbildungen im Gesundheitswesen auch spezifische Angebote notwendig. Dazu hat sich Deutschland mit der Unterzeichnung der UN-BRK verpflichtet. In ihrem Koalitionsvertrag haben die Regierungsparteien zudem bis Ende 2022 einen Aktionsplan für ein inklusives und barrierefreies Gesundheitswesen angekündigt. Dieser liegt bis heute nicht vor. Verzögert gestaltet sich auch die Einführung von Medizinischen Zentren für Erwachsene mit Behinderung (MZEB). Diese auf deren besonderen Belange und gesundheitlichen Bedürfnisse eingerichteten Zentren gibt es seit 2015. MZEB sind Behandlungszentren, die Menschen mit Assistenzbedarf nach ihrem Haus- und Facharzt-Besuch beraten und behandeln. Allerdings gibt es bisher zu wenige dieser Zentren. Von einer wohnortnahen, flächendeckenden Versorgung kann nicht die Rede sein. Auch sind die Zugänge für Patient\*innen nicht immer klar. Laut Teilhabeempfehlungen des Beauftragten der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderungen verhindern komplizierte und schleppende Zulassungsverfahren sowie langwierige Vergütungsverhandlungen die Einrichtung weiterer MZEB. 

# Mit anderen Geschwistern vernetzt

Gespräch mit Ina Schabbon

Ina Schabbon (51 Jahre) ist seit gut zehn Jahren rechtliche Betreuerin und engagiert sich seit 2022 im Angehörigenbeirat der Dorfgemeinschaft Hermannsberg in der Nähe des Bodensees. Dort lebt ihr Bruder Johannes Schabbon (54 Jahre). Im Vorstand des Freundeskreises Camphill arbeitet Ina Schabbon als Platzvertreterin. Die Vernetzung von Geschwistern ist ihr ein Anliegen.

---

**Ingeborg Woitsch: Frau Schabbon, wie sieht Ihr Leben aus, seit Sie Betreuerin Ihres Bruders sind?**

**Ina Schabbon:** In den letzten Jahren hat sich viel verändert, erst ist unsere Mutter, dann ist der Vater verstorben, die Elterngeneration ist nicht mehr da. Mein Vater hat mich sehr früh gefragt, ob ich die Betreuung meines Bruders übernehmen wolle. Dadurch konnte ich mir noch lange Rat bei ihm holen. Und er war froh, dass er sich nicht mehr mit dem Bundesteilhabegesetz beschäftigen musste.

Ich habe die Anforderungen einer rechtlichen Betreuung lange Zeit heruntergespielt. Ich habe zu anderen Geschwistern gesagt: «Ja, macht das, Ihr kennt den Menschen, um den es geht, am besten.» Ich konnte mir nicht vorstellen, diese Aufgabe an externe Betreuer\*innen zu geben. Aber nachdem ich auf dem Angehörigentreffen auf dem Hermannsberg zwei Berufsbetreuerinnen kennengelernt habe, hat sich meine Meinung verändert, es kommt einfach auf die Menschen an.

**IW: Was hat sich seit der Betreuungsübernahme im Verhältnis zu Ihrem Bruder verändert?**

**IS:** In Gedanken bin ich oft bei meinem Bruder. Er ist dadurch mehr in meinen Alltag integriert: Ich frage mich, wie es ihm geht und woran ich denken muss. Manchmal gehen mit der Verantwortung auch Sorgen einher. Vor einiger Zeit war Johannes zu einer Untersuchung im Krankenhaus. Diese Klinik hat eine Abteilung für Menschen mit Assistenzbedarf. Ich war besorgt, konnte aber bei einem Besuch erstaunt sehen, wie gut er dort klarkam. Er saß gerade beim Abendessen. Normalerweise braucht er Assistenz beim Essen, dort aß er allein. Da fragte ich mich, ob mancher Assistenzbedarf vielleicht aus einer Bequemlichkeit heraus Gewohnheit wird.

**IW: Was machen Sie in der Betreuung anders als Ihre Eltern?**

**IS:** Ich glaube, ich konnte immer schon mehr als meine Eltern darauf achten, was mein Bruder wirklich möchte. Ich vermeide zu denken: Ich weiß, was für ihn richtig ist. Ich möchte ihm nichts überstülpen. Aber er sagt selten, was er möchte.

**IW: Wie bekommen Sie heraus, was Ihr Bruder möchte?**

**IS:** Wenn ihm etwas sehr wichtig ist, äußert er manchmal von sich aus einen Wunsch. Entscheidungsfragen sind für meinen Bruder sehr schwer zu beantworten. Es ist schwierig, seine Wünsche herausfinden und konkretisieren zu können. Auf Fragen kommt oft ein: «Ja» oder «Weiß nicht». Daher achte ich auch auf seine Mimik und seinen Tonfall oder beobachte, worauf er reagiert. Hier könnten Betreuer\*innen mehr Handwerkszeug zur Wunsch-Ermittlung gebrauchen.

**IW: Wo suchen Sie selbst Unterstützung in Betreuungsfragen?**

**IS:** Ich bin durch die Angehörigentreffen gut mit den anderen Geschwistern vernetzt, und wir unterstützen uns. Durch diesen Zusammenhalt haben auch schon andere Geschwister den Mut gefasst, eine Betreuung zu übernehmen.

**IW: Wann wären Sie zufrieden mit der Betreuung, die Sie leisten können?**

**IS:** Zufrieden wäre ich, wenn mein Bruder, im Rahmen seiner Möglichkeiten, äußern könnte, was er möchte. Und wenn er auch neue Dinge anstoßen könnte, also nicht nur mitmacht, was angeboten wird.

**IW: Vielen Dank für diesen Einblick! **

# Ich habe einen großen Kummer!

Interview mit Veronika Carle. Die Fragen stellte Ingeborg Woitsch

«Wo finde ich eine Nachfolge-Betreuung für meine Tochter?», fragt Veronika Carle. Die Mutter feierte in diesem Jahr ihren 80. Geburtstag. Ihre Tochter Judith Carle ist vor vielen Jahren in eine WG für Menschen mit Autismus gezogen. Während Tochter Judith mit ihrer Wohn- und Arbeitssituation ganz einverstanden ist, wird Mutter Carle von ambivalenten Gefühlen und Zukunftssorgen bewegt.



# Ich wünschte mir für sie mehr gemeinschaftliches und kulturelles Leben, aber das ist wahrscheinlich mein Wunschdenken.

**Ingeborg Woitsch: Liebe Frau Carle, Sie sind in diesem Jahr 80 Jahre alt geworden. Herzlichen Glückwunsch! Wie geht es Ihnen heute mit der Betreuungs-Verantwortung für Ihre Tochter?**

**Veronika Carle:** Ja, 80 Jahre – ein Leben lang Betreuerin. Und da bin ich schon mitten im Thema: Ich muss und will die Betreuung für meine Tochter abgeben, aber das ist mein großer Kummer. Denn ich frage mich: An wen? – Ich habe drei Kinder. Mein ältester Sohn lebt in der Schweiz. Er kann den Testamentsvollstrecker machen und könnte bei schwerwiegenden Entscheidungen mitwirken. Aber eine nahe persönliche Betreuung, die ein Mensch mit Assistenzbedarf braucht, geht so nicht. Auch mein jüngerer Sohn wird dies nicht leisten können. Meine Enkelkinder würden die Betreuung vielleicht einmal übernehmen, aber sind noch mit ihren Lebensentwürfen beschäftigt. Und in meinem großen Bekannten- und Freundeskreis sind keine jüngeren Menschen dabei. Ich weiß nicht, wie es weitergeht.

**IW: Was unternehmen Sie, um eine neue Betreuung für Ihre Tochter zu finden?**

**VC:** Ich suche vor allem eine nahe Begleitung. Vielleicht könnte es das Modell sein: Berufs-Betreuer\*in plus eine engagierte, ehrenamtliche Begleitung – bloß, wo kriege ich die her? Ich müsste eine Anzeige in der Zeitung aufgeben? Ich habe mit Judiths Bezugsbetreuerin über diese Frage gesprochen. Eine Betreuungs-Beziehung muss sich auch erst einmal aufbauen. Ich werde mich noch an die Einrichtungsleitung wenden. Und ich nehme mit den Betreuungsvereinen in Stuttgart Kontakt auf.

**IW: Und Ihre Tochter, ist sie gut in ihrem eigenen Leben angekommen?**

**VC:** Meine Tochter ist ja vor vielen Jahren aus einer an-

throposophischen Einrichtung in eine nicht anthroposophische Einrichtung gezogen und lebt in der Nähe von Stuttgart. Sie arbeitet dort in der Kreativwerkstatt. In ihrer WG wohnen sieben Menschen mit Autismus. Die Betreuer\*innen sind bestens ausgebildet und sie kommt gut zurecht. Ich wünschte mir für sie mehr gemeinschaftliches und kulturelles Leben, aber das ist wahrscheinlich mein Wunschdenken. Judith lebt gerne in dieser WG und im kleinstädtischen Umfeld. Sie ist selbstsicherer geworden. Sie weiß, was sie will. Mir ist meine Tochter oft zu düster, aber was das mit ihrer Beeinträchtigung und/oder mit ihrer Lebenssituation zu tun hat, kann ich leider nicht herausfinden.

**IW: Und welche Wünsche an die Betreuung hat Ihre Tochter?**

**VC:** In den letzten Jahren gab es eine Situation, da hat Judith ihren WG-Betreuer\*innen gesagt, sie wolle mich nicht mehr als rechtliche Betreuerin. Sie wolle zum Notar gehen und die Betreuung canceln. Wir haben dann mit ihr darüber gesprochen und festgestellt, dass das, was sie nicht mehr will, meist mit meinem Muttersein zu tun hat und weniger mit dem Betreuerin sein. Als Mutter sage ich: Jetzt gibt es keine Cola oder Torte mehr, manchmal geht es um Kleidung oder Freizeitaktivitäten. Ich musste lernen, meine Mutterwünsche tüchtig zu reduzieren! Judith möchte weniger Bemutterung! Sie kommt auch nicht mehr am Wochenende zu mir. Sie hat ihr eigenes Leben. Eigentlich muss ich sagen: Wie gut, sie hat sich abgenabelt. Natürlich braucht Judith eine rechtliche Betreuung, aber sie braucht auch eine freundschaftliche Begleitung, das ist mein Herzenswunsch!

**IW:** Vielen Dank, liebe Frau Carle, für das offene Gespräch! 



# Ich möchte keinen Amts-Betreuer

Von Frank Schäfer

«Wie geht es mit meiner rechtlichen Betreuung weiter?» – Diese Frage beschäftigt Frank Schäfer. Er ist 44 Jahre alt und lebt seit 2010 in der Camphill Gemeinschaft Alt-Schönow in Berlin.

Meine Mutter ist meine rechtliche Betreuerin. Sie ist 78 Jahre alt und möchte meine Betreuung, solange sie es kräftemäßig noch kann, übernehmen. Auch ich möchte, dass meine Mutter weiterhin meine Betreuerin ist. Ich möchte keinen Amts-Betreuer.

Mein Bruder ist mein Ersatz-Betreuer. Wenn meine Mutter die rechtliche Betreuung nicht mehr leisten kann, dann würde mein Bruder die Betreuung übernehmen. Aber mein Bruder lebt in Hannover, das wäre eine räumliche Distanz.

Mir ist die Nähe wichtig. Meine Mutter ist damals, als ich nach Alt-Schönow kam, extra aus Dresden nach Berlin gezogen. Wir können uns dann so oft sehen, wie es am besten passt. Die Betreuung ist einerseits eine Angewiesenheit, andererseits ein Schutz für mich. ☺

# Wer fängt das auf?

Von Sonja Rieken

Sonja Rieken (55 Jahre) hat ihren Bruder Bernd Rieken (51 Jahre) in einer Notsituation bei sich aufgenommen. Nach traumatischen Erfahrungen, lebt er seit Sommer 2022 bei seiner Schwester in einer Art therapeutischer WG. Die Heilpädagogin arbeitete vor ihrer Freistellung viele Jahre in Haus Arild, einem Lern- und Lebensort für Kinder und Jugendliche mit einem besonderen Hilfebedarf in der Nähe von Lübeck. Sie berichtet aus einer herausfordernden Lebenssituation mit einem Menschen mit Assistenzbedarf und seelischen Traumatisierungen.

**Für unsere Eltern war es immer ein Tabu, dass mein Bruder Bernd in ein Heim zieht.** In der bäuerlich-ländlichen Tradition sind die Schwächeren in Familie und Dorf eingebunden. Bernd ging in die Werkstatt für Menschen mit Behinderungen, kam in den Ferien zu mir, schlief sonst immer zu Hause. 2019 kam unsere Mutter, heute 85 Jahre alt, an ihre Grenzen, und so stimmte sie schließlich der Suche nach einem neuen Lebensplatz für Bernd zu. Im Sommer zog Bernd in eine kleine Einrichtung und zunächst lief es recht gut.

**Dann kam der Einbruch.** Bernd stürzte nachts und brach sich den Oberschenkelhals. Nach weiteren Komplikationen wurde ihm ein künstliches Hüftgelenk eingesetzt. Die Begleitung der Krankenhausaufenthalte, auch die anschließenden Rekonvaleszenzen, konnte die Einrichtung nicht leisten. So fiel ich in der Schule aus und hatte anschließend meine Klasse und meinen Bruder Bernd (nach der Tagesfördergruppe) zu betreuen. Es folgten Corona und zunehmende Personalnot, mehrere Krankenhausaufenthalte aufgrund von Verletzungen und Selbstverletzungen. Es wurde deutlich, dass die Einrichtung Bernd nicht in dem von ihm benötigten Maße begleiten konnte. Im Sabbatical wollte ich nach einer Folgeeinrichtung suchen. Doch schon vor Ende des Schuljahres musste mein Bruder wieder in die Klinik, und die Einrichtung wollte ihn aufgrund der immer gefährlicher werdenden Selbstverletzungen nicht mehr aufnehmen. Wäre ich nicht gewesen, wäre Bernd in die Psychiatrie eingewiesen worden. Die Gefahr einer weiteren Traumatisierung war für mich offensichtlich, so zogen wir vom Krankenhaus zu mir nach Hause.

**Ich investiere viel in diese Verantwortungsübernahme.** Aber ich wurde immer wieder in die Betreuungssituation hineingeworfen. Die Stürze, Rettungswagen, Krankenhausaufenthalte haben Bernd traumatisiert und mich auch. Bernd hatte massive Schlafstörungen, Ängste, Zwänge, seelisch war er wie ausgelöscht. Durch das kleine, sehr therapeutisch gestaltete Setting bei mir zu Hause (sicherer Ort, verlässliche Beziehung, Wiederholungen, Rituale besonders zur Nacht) konnte er sich in kleinen Schritten erholen und stabilisieren. Selbstwirksamkeit erlebt er in Alltagsaktivitäten wie Kochen, Abtrocknen, beim Einkaufen im Bioladen. Zeit für mich allein finde ich nur spätabends. Ich lerne aber ganz viel mit Bernd, erlebe meinen Bruder nochmals neu als Persönlichkeit. Es ist ein Unterschied, ob man mit jemandem lebt, jeden Morgen, jede Mahlzeit, jeden Spaziergang.

**Natürlich haben Geschwister auch Ängste, eine rechtliche Betreuung mit weitreichender Verantwortung zu übernehmen.** Bei Bernd's Aufnahme in der Einrichtung hieß es, das sei nun Bernd's neues Zuhause. Aber als er krank und hilflos war, hieß es, man könne das nicht leisten. Letztlich liegt die Verantwortung also doch bei der Familie.

**Man fragt sich in so einer Lebenssituation, was ist das wirkliche Leben?** Mit Bernd leben ist auch Leben! Die meisten Menschen wollen wissen, wann ich wieder arbeiten gehe, Bernd untergebracht habe. Eine Lösung für uns habe ich noch nicht. Vielleicht muss ich einen ganz anderen Weg suchen. Der Kontakt zu anderen Menschen ist wichtig, und ihre Unterstützung; vielleicht in einer Gemeinschaft, wo wir beide leben können? 

# Stolz wie Bolle

Interview mit Sabine Lütgert

Sabine Lütgert (50 Jahre) lebt in Dresden und ist Waldorflehrerin. Ihr Bruder Christoph Lütgert wohnte bisher bei den Eltern in Leuna. Zehn Jahre lang hat die Schwester auf den Auszug ihres Bruders aus dem Elternhaus hingearbeitet. Im März 2023 zog Christoph Lütgert mit 44 Jahren ins betreute Wohnen. Auf sein neues Leben im Haus am Hügel ist er «stolz wie Bolle».



Foto: Privat

**Ingeborg Woitsch: Frau Lütgert, wollte Ihr Bruder von zu Hause ausziehen oder wollten Sie, dass er auszieht?**

**Sabine Lütgert:** Unsere Eltern sind heute 78 Jahre alt und haben die rechtliche Betreuung für meinen Bruder. Ich arbeite schon seit vielen Jahren darauf hin, dass er von zu Hause ausziehen kann. Meine Eltern sahen keine Notwendigkeit. Und diese Sichtweise, hat mein Bruder natürlich übernommen. Hätte man ihn gefragt, möchtest Du ausziehen, hätte er, wie die Eltern auch, nein gesagt. Meine Eltern waren der Meinung, sie könnten die Betreuung noch lange leisten.

**IW: Wie kam es jetzt zum Auszug Ihres Bruders aus dem Elternhaus?**

**SL:** Ich habe im letzten Jahr die Frage eines zukünftigen Lebensortes für meinen Bruder massiv in unserer Familie angesprochen. Ich habe gesagt: Ich halte dieses Warten auf den «richtigen Moment» nicht mehr aus. Dann erlitt mein Vater einen Wirbelbruch, und das war der Punkt, von dem an ich nicht mehr lockergelassen habe. Die Diskussion führte zu einer Krise in unserer Familie. Aber ich wollte meinen Bruder rechtzeitig gut versorgt wissen und auch selbst nicht

in eine Notsituation steuern. Sollten unsere Eltern schwer erkranken oder sterben, wollte ich nicht gleichzeitig die Sorge oder Trauer um meine Eltern tragen und Christophs Umzug regeln müssen. Ich habe gefragt: Ist das nicht ein Anreiz für Euch, noch zu erleben, wie es Christoph in seinem neuen Leben geht?

**IW: Und wie geht es Ihrem Bruder in seinem neuen Leben?**

**SL:** Christoph wohnt jetzt im Haus am Hügel, in einer Lebenshilfe-Einrichtung am Wohnort unserer Eltern. Er kommt am Wochenende nach Hause. Er fährt mit seinem Fahrrad zur Arbeit, und in seiner Wohngruppe sind auch einige Arbeitskollegen. Besser konnte es gar nicht gehen. Obwohl mein Vater Vorstandsmitglied der Lebenshilfe war, fiel es den Eltern einfach sehr schwer, Christoph ausziehen zu lassen. Sie sahen keine Notwendigkeit. Diese Überzeugung zu ändern, war ein langer Prozess. Für Christoph selbst war der Auszug vielleicht am leichtesten. Als wir Behördengänge machten, wurden meine Eltern auf allen Ämtern beglückwünscht: Wie gut, dass Sie diesen Schritt jetzt gehen! Denn irgendwann wird es für die Töchter und Söhne sehr schwer, den Umzug in ein anderes Leben noch zu leisten.

**IW: Was hat Sie selbst in diesem schwierigen familiären Prozess unterstützt?**

**SL:** Ich fahre seit vielen Jahren zu den Geschwisterseminaren von Christiane Döring. Dort treffen sich Geschwister von Menschen mit Assistenzbedarf. Wir können dort unsere Probleme und Erfahrungen schildern, uns austauschen, und man ist nicht allein. Das normalisiert die eigene Situation ein Stück weit, und das hat mir sehr geholfen. Ich habe auch jetzt wieder das nächste Geschwisterseminar gebucht, das lohnt!

**IW: Vielen Dank für Ihre Erfahrungen! **

# Ich möchte dazulernen!

Gespräch mit Nicole Knab

«Ich möchte dazulernen und das, was ich lerne, umsetzen!» — Nicole Knab ist 39 Jahre alt und lebt in der sozialtherapeutischen Gemeinschaft Auenhof in Baden-Württemberg. Als Frauenbeauftragte ist Nicole Knab viel unterwegs. Die engagierte Frau mit Down-Syndrom besucht Tagungen, um sich weiterzubilden.

---



Foto: Ingeborg Woitsch

Ich wohne in einer WG. Da wasche ich selbst die Wäsche. Ich putze und gehe einkaufen. Ich fühle mich für meine Ernährung verantwortlich. Ich habe einmal mit meiner Bezugsbetreuerin eine Ernährungsberatung besucht und da habe ich gute Ideen für eine gesunde Ernährung bekommen. Zum Beispiel esse ich mittags nur einen Teller. Um fit zu bleiben, mache ich gerne Sport: Walken und Yoga. Ich walke regelmäßig mit meiner Bezugsbetreuerin, aber auch mit meiner Freundin und wir gehen schwimmen.

Ich pflege meine Freundschaften durch regelmäßige Besuche. Nächstes Jahr werde ich 40 Jahre alt und dann heirate ich meinen Freund. Wir kennen uns fast 20 Jahre. Wir planen eine freie Trauung.

Auf dem Auenhof habe ich das Amt der Frauen-Beauftragten übernommen. Ich besuche regelmäßig Fortbildungen bei Anthropoi Bundesverband und Regionaltreffen. Ich bin für die Protokolle verantwortlich und für die Berichte über die Frauen-Beauftragten-Treffen. Auch für unsere WG-Konferenz schreibe ich das Protokoll.

Meine Mutter ist meine rechtliche Betreuerin. Sie begleitet Arztbesuche und kümmert sich um Geldangelegenheiten. Mit dem Geld habe ich Probleme, da bin ich froh, dass ich Unterstützung bekomme. Für später haben sich meine Schwägerin und meine Schwester die Betreuung aufgeteilt. Das finde ich gut.

Zurzeit mache ich ein Back- und Kochtraining. Denn ich möchte auch selbst etwas kochen können, wenn keiner in meiner WG ist. 



# LEHENHOF

Wir suchen Sie für die

## Verwaltungsleitung

des Camphill Dorfgemeinschaft Lehenhof e.V.,  
im Rahmen einer Nachfolgeregelung.

Weitere Informationen finden Sie online unter  
<https://www.lehenhof.de/bewerben/fachkraefte/>

Ihre Rückfragen richten Sie gerne an Herrn Harms,  
Telefon 07555 / 801-271, E-Mail [hannes.harms@lehenhof.de](mailto:hannes.harms@lehenhof.de)



Coco & June | Tierfreundschaften.  
Ein Buch voller überraschender Duos  
64 Seiten, gebunden | € 20,-  
ISBN 978-3-7725-2911-5 | [www.geistesleben.de](http://www.geistesleben.de)

Wieso reitet ein weißer Vogel auf dem Rücken eines Büffels? Weshalb putzen Fische andere Fische? Und warum jagen Raben und Wölfe gemeinsam? «Tierfreundschaften» ist ein Buch voller überraschender Kooperationen und erstaunlicher Erkenntnisse aus dem Tierreich.

Freies Geistesleben

Bücher, die mitwachsen



Das Haus Hellewege ist eine kleine familienanalog ausgerichtete Einrichtung der Erziehungshilfe. Auf einem großen Hof in dörflicher Randlage 25 km südlich von Bremen werden 8 Kinder im Alter von 6 bis 14 Jahren betreut, zusammen mit kleiner Pferdeherde und anderen Haustieren.

Wir suchen nach

### Sozialpädagogischen Fachkräften

für die Verstärkung unseres netten Teams und

### Nachfolger

für die Trägerschaft des Hauses

Wir bieten eine gutes kollegiales Miteinander,  
eine sorgfältige Einarbeitung und  
eine tarifnahe Bezahlung.

Wohnraum im Haus könnte angeboten werden.

Anfragen und Bewerbungen bitte an

Michael Schwarz-Kegel  
[personal@haushellewege.de](mailto:personal@haushellewege.de)  
Tel: 0171 | 198 80 39



## Ich möchte mit Menschen arbeiten!

Ausbildung : Heilerziehungspflege

### Wir arbeiten

- ... **praxisintegriert** - ineinandergreifendes Lernen an zwei Orten: Schule & Praxisort von Anfang an
- ... **fundiert** - 3jährige staatlich anerkannte Ausbildung auf Grundlage des anthroposophischen Menschenbildes
- ... **flexibel** - leben & arbeiten wo du willst, in Blockwochen am Campus lernen
- ... **abwechslungsreich** – Wissen vertiefen, Kreativität entwickeln und verantwortlich handeln

### Heilerziehungspfleger:innen

bestärken die von ihnen begleiteten Menschen in ihrer Eigenständigkeit und unterstützen sie dabei, ihr Leben so selbstbestimmt und selbstständig wie möglich zu gestalten.

Sie fördern Freizeitmöglichkeiten und gemeinschaftsbildende Prozesse und wirken als Brückenbauer im Zwischenmenschlichen.



### Campus am Park

Wir sehen unsere Aufgabe darin, an unserer Fachschule Entwicklungsräume für die Ausbildung von Kompetenzen zu schaffen. In 16 Blockwochen pro Jahr findet ein vielfältiger, von künstlerischen Angeboten begleiteter Unterricht am Campus statt. Dadurch hast Du die Möglichkeit, Deine Fragen aus der Praxis unmittelbar in den Unterricht einzubringen und theoretisch Erlerntes kontinuierlich praktisch umzusetzen.

Campus am Park • Am Campus 1 • 36358 Herbstein • [info@campus-am-park.de](mailto:info@campus-am-park.de) • Tel. 06647 31699-50



LEBENSORTE

## Werde Teil einer lebendigen Gemeinschaft:

Wir suchen engagierte **Fachkräfte (m/w/d) für die Begleitung im Wohnbereich** unserer LebensOrte im Südwesten von Berlin.

**Du** bringst Initiative, Verantwortungsbewusstsein, Teamfähigkeit und Empathie mit, hast Interesse an einem ganzheitlichen Menschenbild, den besonderen Bedürfnissen von Menschen mit Assistenzbedarf und Bewusstsein für den nachhaltigen Umgang mit Ressourcen.

**Wir** bieten Dir ein unbefristetes Arbeitsverhältnis, gute Vergütung nach TV-L, attraktive Extras und eine sinnvolle Tätigkeit mit Freiraum für Kreativität und Eigenverantwortung in der schönsten Stadt der Welt.

**Bewirb Dich jetzt:** [personal-lebensorte@lwg.berlin](mailto:personal-lebensorte@lwg.berlin) oder

LebensWerkGemeinschaft gGmbH  
Argentinische Allee 9 in 14163 Berlin

**Unsere freien Stellen auf**  
[www.hermannsberg.de/mitarbeit](http://www.hermannsberg.de/mitarbeit)

Campbill  
Dorfgemeinschaft  
Hermannsberg



**AKADEMIE** Anthroposozial  
 Anthroposophische Bildung im Sozialwesen



**Wir bilden die Zukunft**

**Heilerziehungspfleger\*in**  
 Drei Jahre praxisintegriert oder **Schulfremdenprüfung**

**Arbeitserzieher\*in**  
 Drei Jahre praxisintegriert

**18-monatige Weiterbildung gFAB**  
 Geprüfte Fachkraft zur Arbeits- und Berufsförderung

**Heilpädagog\*in**  
 Drei Jahre berufsbegleitend oder 18 Monate in Vollzeit

**Fortbildungen**  
 Praxisanleitung, Anthroposophie, Vom Risiko zur Resilienz, Fortbildungen für Menschen mit Assistenzbedarf uvm.

**Karl-Schubert-Seminar Wolfschlügen:** [info-kss@ksg-ev.eu](mailto:info-kss@ksg-ev.eu)  
**Rudolf-Steiner-Seminar Bad Boll:** [info-rss@ksg-ev.eu](mailto:info-rss@ksg-ev.eu)  
 Weitere Infos unter: [www.akademie-anthroposozial.de](http://www.akademie-anthroposozial.de)



**Chirophonetik**  
 Therapie durch Sprache und Berührung

Berührung erfahren  
 zur Ruhe kommen  
 die Heilkraft der Laute erleben

Für Menschen in therapeutischen, pädagogischen oder heilpädagogischen oder medizinischen Berufen bietet die Schule für Chirophonetik eine berufsbegleitende Weiterbildung in dieser Therapieform an.

Nächster Weiterbildungstermin: 29.10.–03.11.2023  
 in Bad Boll (auch zur Orientierung geeignet)

Information und Anmeldung:  
 Telefon 0160-99318556, [lamprecht@chirophonetik.de](mailto:lamprecht@chirophonetik.de)  
[www.chirophonetik.de](http://www.chirophonetik.de)



## Kommst Du mit?

zum Äpfel ernten

zum Zähneputzen

zum Frühstück machen

zum Kerzenziehen

## Wir suchen Menschen, die uns begleiten!

Heilerziehungspfleger\*in

Sozial- & Heilpädagoge (m/w/d)

Gesundheits- und Krankenpfleger\*in

Bewerbung:  
[mitarbeit@seewalde.de](mailto:mitarbeit@seewalde.de)

Info: [www.seewalde.de](http://www.seewalde.de)

**Dorf Seewalde** gGmbH, Seewalde 2 ■ 17255 Wustrow ■ Tel: 039828 20275  
 Wohnassistenz & Werkstatt ■ Waldorfschule & Waldorfkindergarten ■ Bioladen ■ Bauernhof



Die Gründerinnen bereiten einen Generationenwechsel vor:

## Einrichtungsleitung (m/w/d)

mit Erfahrung in der anthroposophischen Sozialtherapie zum 1. Januar 2024 gesucht!

Der «Keimling» brauchte seine Zeit, aber seit 4 Jahren sind wir fest in der Erde verwurzelt. Es gibt Wachstumspotential, und welche Zweige sich zukünftig besonders entwickeln dürfen, wird mit in Ihren Händen liegen.

Selbstverständlich steht am Anfang eine angemessene Einarbeitungs- und Übergabezeit.

Die Menschen, die in der Raum Helios Gemeinschaft, ihren Lebensort gefunden haben, sind starke Persönlichkeiten. Sie lieben das Leben und meistern alle Herausforderungen auf ihre je eigene Art.

Im Team fördern wir die entdeckten Begabungen und lassen uns immer wieder neu von den Möglichkeiten bei der Gestaltung des Gemeinschaftslebens überraschen.

## Fühlen Sie sich angesprochen?

Neben den Informationen, die Sie auf unserer Website finden, gibt es auf unserem facebook-Account aktuellere «Momentaufnahmen».

Gerne beantworten wir eventuelle Fragen zur Stellenausschreibung telefonisch, und freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung!

### Unser Vorschlag:

Lernen Sie unser Grundstück und Wohnhaus, die Tagesförderstätte, unsere Zukunftspläne, sowie vor allem unsere derzeitigen Bewohner/-innen und Mitarbeiter/-innen bei einem Vor-Ort-Termin kennen, und gleichen Ihre Wünsche in persönlichen Begegnungen mit dem ab, was wir anzubieten haben.

**Barbara Mai**  
Raum Helios Gemeinschaft e. V.

Stübchenalstraße 35  
38667 Bad Harzburg

Telefon: 0176 | 539 237 20  
barbara.mai@raumheliosgemeinschaft.de  
www.raumheliosgemeinschaft.de



In der Gemeinschaft Altenschlirf leben und arbeiten 360 Menschen mit und ohne Assistenzbedarf in 16 Hausgemeinschaften und zwölf Werkstattbereichen in der ländlichen Lage des Vogelsbergs. Gemeinsam suchen wir nach zeitgemäßen Formen des Zusammenlebens und -arbeitens:

Für die Übernahme einer

## Hausverantwortung

suchen wir Menschen (m/w/d), die ihren Lebens- und Arbeitsort mit Menschen mit Assistenzbedarf teilen wollen.

Wir freuen uns auf engagierte Persönlichkeiten, gerne mit Qualifikation aus dem pflegerischen oder pädagogischen Bereich, die zusammen mit uns die Gemeinschaft auf Grundlage des anthroposophischen Menschenbildes in die Zukunft entwickeln möchten.

Neben gesunden Selbstverwaltungsstrukturen, unterstützt durch das Qualitätsentwicklungsverfahren „Wege zur Qualität“, bieten wir Ihnen, gerne auch als Familie, eine eigenständige Wohnung innerhalb der Hausgemeinschaft, ein Gehalt in Anlehnung an den TVöD sowie ein spannendes Kultur- und Gemeinschaftsleben!

Ansprechpartner:  
Tobias Raedler  
bewerbung@gemeinschaft-altenschlirf.de  
Gemeinschaft Altenschlirf  
Müser Straße 1, 36358 Herbstein



www.gemeinschaft-altenschlirf.de

# WUNDER(LICHT)KERZE

**EINFACH  
MACHEN**

von Michèle Brunmeier &  
Stephanie Friedrich

Die Wunder(LICHT)kerzen aus Bienenwachsplatten versprühen zwar keine Funken wie andere Wunderkerzen, dafür aber ihren ganz eigenen Zauber. Sie kann in der Hand gehalten oder als i-Tüpfelchen auf den Geburtstagskuchen, mitten in einen kleinen Muffin, in einen Blumentopf o. Ä. gesteckt werden.

Es gibt unterschiedliche Möglichkeiten, diese Stecker zu gestalten. Diese Wunder(LICHT)kerzen werden mit Ausstechförmchen hergestellt.





## Material

Bienenwachsplatten in Gelb oder in einer Farbe nach Wahl  
 Holzspieße  
 Runddocht Größe 0 oder 1 für Bienenwachs  
 (ggf. vorgewachst)  
 diverse Ausstechformen nach Belieben ab ca. 5 cm Länge  
 (z. B. Glückspilz, Stern, Tannenbaum)  
 Schere; Messer; Brett  
 Föhn  
 Küchenrolle oder Backpapier



Fotos: Michèle Brunnmeier

1. Für jede Wunder(LICHT)kerze jeweils zwei identische Motive mit einem Ausstecher aus einer farblich zum Motiv passenden Bienenwachsplatte ausstanzen. Für die Glückspilzchen jeweils 2 Pilze aus einer weißen Bienenwachsplatte ausstanzen und zusätzlich 2 rote Pilzköpfchen (die Ausstechform entsprechend auf der Wabenplatte ansetzen).
2. Den Holzspieß mittig auf den unteren Bereich bis etwa zur halben Motivhöhe auflegen und sachte ins Wachs drücken.
3. Ein Stückchen Docht abschneiden, ebenfalls mittig und mit etwas Abstand zum Holzspieß an den oberen Bereich legen und leicht andrücken (zwischen Holzspieß und Docht sollte eine kleine Lücke sein, damit die Flamme später vor dem Holzspieß erlischt).
4. Die zweite ausgestochene Form passgenau auflegen (Spieß und Docht dazwischen). Zunächst vorsichtig auf und um den Holzspieß und Docht herum andrücken, dann ringsherum bis zu den Rändern. Bei den Pilzchen zunächst die weißen Teile aufeinanderlegen, dann beidseitig die roten Köpfe aufsetzen. Aus Resten der weißen Platten kleine Kügelchen formen, etwas plattdrücken und handwarm auf die Pilzköpfchen kleben. Den Docht auf 1 cm kürzen.



Diese Idee stammt aus dem Buch  
 «Glanzlichter. Ideen aus der Kerzenwerkstatt»  
 von Michèle Brunnmeier und Stephanie Friedrich.  
 Danke an den Verlag Freies Geistesleben  
 für die Genehmigung des Abdrucks.



Bernard Lievegoed  
**Über die Rettung der Seele.**  
 Ein Vermächtnis  
 126 Seiten, kartoniert  
 € 15,- (D)  
 ISBN 978-3-7725-3310-5

«Über die Rettung der Seele» behandelt dringende Fragen, welche die inneren und spirituellen Hintergründe der Anthroposophie und die Aufgabe der anthroposophischen Bewegung in der Welt betreffen. Seine Kernbotschaft ist: Betrachte deine eigenen Nöte und Freuden nicht als ausschließlich persönlicher Natur, sondern versuche sie als Ausdruck von etwas Allgemeinem zu sehen.



Rudy Vandercruysse  
**Herzwege.** Von der emotionalen  
 Selbstführung zum meditativen Leben  
 169 Seiten, kartoniert  
 € 12,- (D)  
 ISBN 978-3-7725-3304-4

Was heißt eigentlich emotionale Intelligenz? Was sagen mir meine Gefühle? Was tue ich, wenn ich wütend bin? Rudy Vandercruysse zeigt anhand von praktischen Übungen, wie die Fähigkeit der emotionalen Selbstführung entwickelt werden kann und dadurch eine Verwandlung und Umkehr des Gefühlslebens möglich wird. Diese neu errungene Fähigkeit kann wiederum zur Grundlage einer meditativen Tätigkeit werden.





**Anthropoi**  
*Gemeinsam Mensch sein.*



*«Handeln entspringt nicht dem Denken,  
sondern der Bereitschaft zur Verantwortung.»*

Dietrich Bonhoeffer ☺